

LEIPZIGS NEUE

Zwischen Waldplatz und Weltpolitik

Debatten um ein verwaistes Kirchengebäude **2**

Ein Mann »offener Worte«

Unfreiwilliger Kindergarten im Neuen Rathaus (Foto: ege) **4**

Die Welt im Sucher

Fotokunst aus Leipzig **14**

Zeuge vor Ort

BILD-Reporter recherchiert im Herbst 1989 **17**

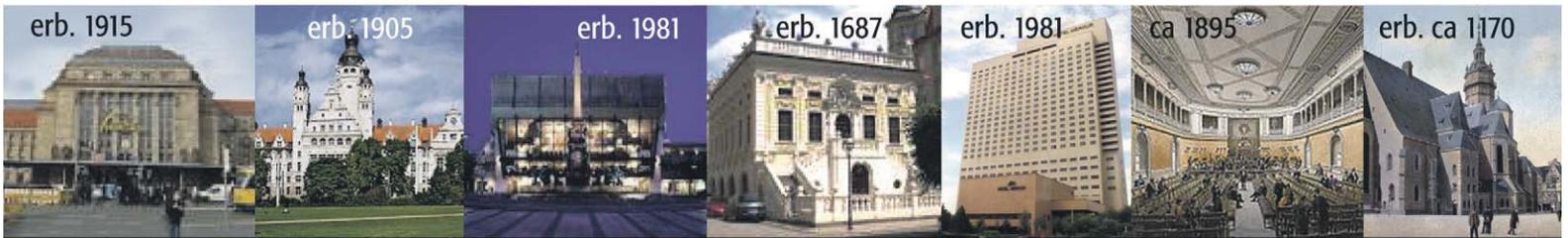
Der Befehl Nr. 2 und die CDU

Rückblick auf den Juni 1945 **18**



2,50 Euro/ABO 2 Euro

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



ZWISCHEN WAHN UND WAHRHEIT

1000 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE



J. Fiedler, 2015

Seite 2 und 6 bis 9: Geschichten, Ausstellungen, Bücher

KOMMENTIERT

Der Irrtum des Herrn Bonew

Die Überschrift ist erklärungsbedürftig, zumindest für Nichtleipziger, denen der Name nichts sagt. Also: Torsten Bonew zählt seit einigen Jahren das Geld im Leipziger Rathaus. Er ist Finanzbürgermeister, kann also mit Zahlen umgehen. Derzeit kursieren in der Stadt drei Nullen, die durch eine Eins geadelt werden. Viele verstehen zwar immer noch nicht, wieso eine Stadt, die in den 1960er Jahren ein respektables Stadtfest mit Umzug zum 800. Jubiläum auf die Beine brachte, nun schon 1000 Jahre alt wird. Nun gut: Wir sollen eben die Feste feiern, wie sie deklariert werden. Sonst hätte beispielsweise Herr Bonew, mit speziellem T-Shirt über der Brust, kürzlich dem MDR-Sachsenspiegel sein minutenkurzes Interview kaum geben können. Thema: »1000 Jahre Leipzig«.

Oh, er kam ins Schwärmen, über den Beginn, die Bürger, die Kultur, die Geschichte. Stop! Ein Halbsatz gehörte auch zum Gespräch. Alles toll »bis auf eine kurze Unterbrechung...« (O-Ton Bonew). Zuschauer kamen ins Grübeln: Meint er jetzt vielleicht die Jahre zwischen 1933 und 1945?

Sie wurden bald belehrt, denn er nannte die Jahreszahl 1989, und da kamen die Zuschauer noch mehr ins Grübeln. Aha, der Financier will

also die 40 Jahre DDR-Stadtgeschichte ausklammern. Ein Jahr später, 1990, machte Schüler Torsten sein Abitur. Notendurchschnitt ist mir nicht bekannt, aber in Stadtgeschichte muss er Nachhilfestunden nehmen, und nicht zu knapp.

Hat er alles verdrängt? Leipzig eröffnete 1960 sein neugebautes Opernhaus, nachdem schon Jahre zuvor das Schauspielhaus aus Trümmern wiedererstand. Das Neue Gewandhaus wurde in der »kurzen Unterbrechung« gebaut. Das Stadion der 100 000 wuchs aus den Kriegstrümmern im Nationalen Aufbauwerk. Beim Dokfestival zeigte und erklärte im »Capitol« Jane Fonda ihre Filme gegen den Vietnamkrieg. Es existierten damals mehr Verlage als heute, immerhin auch vier Tageszeitungen und kurzzeitig eine Abendzeitung. Neue Hochhäuser und Bauten prägen noch nach 40 Jahren bis heute das Stadtbild. All das eine höchst unvollständige Aufzählung.

Aber: Da Herrn Bonew, Jahrgang 1971, diese 40 nicht passt, blendet er sie als »Unglückszahl« innerhalb der neuen »Glückszahl« 1000 selbstherrlich aus.

Wie mit der Vergangenheit umgegangen wird, das zeigt, in welcher Gegenwart wir leben.

• **Michael Zock**

Fehlende Eigentümer

Als kürzlich Handlungsexperten miteinander berieten, welche Folgen die »Höfe am Brühl« und der City-Tunnel für den Einzelhandel der Stadt hätten, fragte ein Wissenschaftler: »Wo sind eigentlich die Eigentümer der Grundstücke, die doch kassieren und Vorteile von Mietsteigerungen haben?« Rita Fleischer von der veranstaltenden Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Leipzig versuchte eine Entschuldigung, es gebe doch wenig Eigentümer aus dieser Stadt...

Das heißt im Umkehrschluss: In den vergangenen 25 Jahren haben sich zahlreiche Leute innerstädtisches Eigentum unter den Nagel gerissen, die mit Leipzig nichts am Hut haben, außer, dass sie dort »Kohle machen« wollen. Dazu muss ihnen das Eigentum vermacht worden sein. Meist wohl von der Stadt.

Einer der Diskussionsteilnehmer brachte das auf den Punkt: Dass die Stadt Vermarktungsinteresse an Grundstücken habe, sei doch klar. Ohne das könne die

gefragte Leipziger Kultur gar nicht existieren, die Besucher anlockt.

Unklar ist der Zusammenhang, denn fremde Eigentümer lassen ihr Geld weder im Gewandhaus noch in den Läden der Stadt.

Eine historische Parallele bietet sich an: Der Wurzner Koffelhändler Carl Moritz Mädler siedelte sich 1850 in Leipzig an. Sohn und Enkel entwickelten ein blühendes Geschäft. Einer erwarb schließlich einen Gebäudekomplex rings um »Auerbachs Keller« – die heutige Mädler-Passage. Als er die historische Gaststätte aber abreißen lassen wollte, empörten sich Goethekenner der ganzen Welt so sehr, dass nur der Eingang verlegt wurde.

Der Grund: Mädler lebte in Leipzig und konnte die Öffentlichkeit nicht ignorieren.

Die heutigen Eigentümer leben in München, Hamburg oder im Taunus. Leipzigs Öffentlichkeit kennen sie kaum oder gar nicht. Deren Meinung ist ihnen egal.

• **Susanne Klar**



Foto: Gerd Eiltzer

Das inzwischen verwaiste, ehemalige Gemeindezentrum der Katholischen Kirche am Leipziger Rosental.

Foto: Gerd Eiltzer

Zwischen Waldplatz und Weltpolitik

Seit ungefähr Mitte Mai sprachen Anwohner des Leipziger Waldstraßenviertels verstärkt über Nöte und Sorgen von Menschen, die bisher nicht in ihrer Gegend zu Hause sind.

Der Anlass: Aus der leerstehenden Propsteikirche in der Emil-Fuchs-Straße am Rosental könnte eine Flüchtlingsunterkunft werden. Die Idee hatte Oberbürgermeister Jung an Propst Giele herangetragen. Und so war sie, durch Medien verbreitet, sofort Tagesgespräch. Wie nicht anders zu erwarten, sehr kontrovers. Zustimmung, Ablehnung und Ironie setzten da die Akzente.

Es regnet rein, da die Kirche ihr Dach nicht mehr repariert hat und manches andere beim Gebäudezustand ebenfalls im Argen liegt. Da müsste also erstmal das Bauamt schauen, ob die Räume überhaupt für eine Unterbringung geeignet sind, einschließlich Toiletten. Wären Umbauarbeiten nötig, platzt die Idee. Leipzig wird kaum Geld in ein Gebäude investieren, das ohnehin bald abgerissen werden soll. Wollte das Bistum das Grundstück nicht

mit Gewinn verkaufen? Ein künftiger Drogenumschlagplatz am Rosental war die kriminellste Äußerung im Viertel, die durch die kürzlichen, brutalen Auseinandersetzungen in der Eisenbahnstraße stimuliert wurde.

Es gibt ähnliche Diskussionen am Waldplatz, seit über 20 Jahren. Sie wurden pro und contra jüdisches Ariowitschhaus geführt, sie gab es, als ein Geschäftemacher kurzfristig eine sündige Meile in der Jahn-Allee etablieren wollte. Das Wohnumfeld redete mit und möchte stets gefragt werden.

In diesem Jahr werden in Leipzig 1700 Asyl-Antragsteller erwartet – drei Mal so viele wie 2014. Da muss jeder geeignete Raum in Betracht gezogen werden. Etwa 100 könnten in die alte Kirche einziehen. Vielleicht kämen die sich auch in der im besten Sinne internationaler werdenden Jahn-Allee nicht so fremd vor? Wie zu hören, ist das Projekt wahrscheinlich vom Tisch. Diskutiert wird jedoch weiter, auf der Straße, im Lokal, beim Fiseur und andernorts.

• **J. M.**

Einladung zum Bürgerforum

Über Asyl und Flüchtlinge wird auch in Leipzigs Norden diskutiert, da der geplante Bau einer Moschee und ein weiteres Erstaufnahmeheim konkretes Lebensumfeld berühren werden.

Wir möchten mehr **Informationen zum Thema** an die Bürger des Stadtbezirks herantragen und laden Sie recht herzlich ein, **am Donnerstag, dem 18. Juni, um 17.30 Uhr in der »Goldene Höhe«, Virchowstrasse 90 A** mit sachkundigen Referenten zu diskutieren.

Erwartet werden:

Mandy Gehrt, Stadträtin der Linken

Hassan Zeinel Abidine, Migrantenbeirat der Stadt

Wir hoffen auf rege Teilnahme und Diskussion.

Für den Vorstand des Stadtbezirksverbands Leipzig-Nord
Edeltraud Bacher

Dass Dummheit und Arroganz einander bedingen ist nicht erst seit heute bekannt. Kommt allerdings noch Frechheit hinzu, kann es gefährlich werden.

Da ist zum Beispiel der Herr Schulz. Ein wackerer Sozialdemokrat, (ich bin der Martin, ne), der es in mühevoller Ochsentour bis zum EU-Parlamentspräsidenten gebracht hat. Und als solcher weiß er natürlich, was er seiner Klientel schuldig ist. Derzeit ist es vor allen Dingen die »Bestürzung« über die Einreiseverbote, die von der russischen Regierung gegen 89 Politiker und Militärs der EU ausgesprochen wurden.

So traf es auch acht selbstgerechte Demokraten unserer allerdeutschen Republik, unter ihnen der grüne Politclown und Kriegshetzer Daniel Cohn-Bendit. Was sagt man denn dazu?

Muss man sich mal vorstellen: da verhängt die EU wegen der Ukraine-Krise diverse Einreiseverbote gegen russische Politiker sowie wirtschaftliche Sanktionen, dass es kracht und dann kommt der respektlose »Russki« daher und antwortet pampig mit gleicher Zunge. Das ist »inakzeptabel« empört sich der Herr Schulz und »verringert das gegenseitige Vertrauen«. Denn bei der EU handelt es sich schließlich um astreine Demokratien und bei Russland um einen totalitären Staat mit Putin als Diktator an der Spitze. Kennt man ja alles.

Apropos Diktator. Der Chef vom Martin, der Präsident der Europäischen Kommission, heißt Jean-Claude Juncker. Früher war er mal Premierminister von Luxemburg und als solcher in allerlei zwielichtige Affären involviert. Er lässt sich gerne als »Schlitzohr mit robustem Charme« (DiePresse.com) titulieren und dementsprechend zeichnet er sich durch vielerlei humorige Spaßattacken aus. So scherzte er vor einigen Tagen bei einem Gipfel zur östlichen Partnerschaft geradezu



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Dummheit und Arroganz

herzig mit dem ungarischen Edeldemokraten Viktor Orbán, nannte ihn lachend »den Diktator« und streichelte ihm symbolisch die Wange: Du Du. Narrhalla-Marsch. Wenn das keine Witzigkeit ist, was dann?

Wir konstatieren, mit dem etwas verwirrten Herrn Schulz und der luxemburgischen Humorkanone Juncker sieht die Europäische Union einer goldenen Zukunft entgegen. Da kann sich der russische Krawallnik hinterm Ural aber warm anziehen!

Preisfrage: was haben FIFA-Dauerpräsident Blatter und die Kanzlerin gemeinsam? Antwort: sie wissen beide von nichts. Dem einen wird der halbe Vorstand wegen Bestechlichkeit weggesperrt, wovon er allerdings nicht den geringsten Schimmer hatte. Kabinettsmitglieder wurden bislang noch keine wegen Vorteilsannahme oder Vorteilsgewährung weggesperrt. Sie wechselten einfach in die Chefetagen der Konzerne, die sie in ihrer politischen Arbeit schon erfolgreich vertreten haben. Jüngstes Beispiel (nach Niebel, Rösler, Bahr u.a.): CDU Staatssekretärin Katherina Reiche. Zweifelsohne der elegantere Weg. Nur die Regierungschefin hat mal wieder nicht den geringsten Durch-

blick. Doch damit steht sie, wie wir täglich lernen, nicht alleine da.

Doch mir stellt sich noch eine ganz andere Frage. Was mag den eloquenten Herrn Gysi in einem Interview mit dem Berliner »Tagesspiegel« geritten haben, der SPD die sofortige Kanzlerschaft anzutragen? Warum will er unbedingt zusammen mit Sigmar Gabriel (der Kabarettist Volker Pispers: früher waren Dick & Doof zwei Personen) am Kabinettsitz sitzen? Das ist doch schon einmal in Berlin in die Hose gegangen. Um dorthin zu kommen, muss er selbstverständlich Kompromisse eingehen. Zum Beispiel will er die bislang konsequente Haltung der LINKEN zu Kriegseinsätzen überdacht wissen. Cave Canem oder: Nachtigall ick hör dir trapsen!

Um beim Thema zu bleiben. Das ehemalige SED-Mitglied (bis kurz vor Toresschluß 1989) und jetzige CDU-Oberbürgermeisterin des Havelstädtchens Brandenburg, Dietlind Tiemann, kann sich weiterhin der tatkräftigen Unterstützung der LINKEN sicher sein. Deren Gesamtmitgliederversammlung beschloß mit 31 zu 16 Stimmen die Zusammenarbeit mit der CDU fortzusetzen. Warum? Um »linke Realpolitik durchzusetzen«. Ach so, na dann!

Aus vertraulichen Geheimdienstquellen wurde bekannt, dass China beabsichtigt, in nächster Zeit ein Verteidigungsbündnis mit einigen südamerikanischen Staaten und Mexiko einzugehen. Als Abwehrmaßnahme gegen einen möglichen Raketenangriff des Iran oder Nordkoreas ist geplant, ein Raketenabwehrsystem an der mexikanischen Grenze zur USA zu stationieren. In Folge sollen dann Mittelstreckenraketen, die mit Atomsprenköpfen ausgerüstet werden können, in das Abwehrsystem einbezogen werden.

Des Weiteren beabsichtigt China, Militärstützpunkte in mehreren mittelamerikanischen Ländern, in Kanada sowie auf Kuba zu errichten. Außerdem sollen in Kooperation mit Russland Raketen-Schutzschilde und Langstreckenraketen an der nordsibirischen Grenze aufgestellt werden, um eventuellen Angriffen aus Schurkenstaaten wirkungsvoll begegnen zu können.

Die US-Regierung hat diese Vorhaben als ernsthafte Bedrohung und Aggression verurteilt und scharf dagegen protestiert. Aus Washington war zu vernehmen, man werde unverzüglich entsprechende Abwehrmaßnahmen gegen eine militärische

China und die USA Heimtückische Eroberungspolitik

Eine Satire von Wolfgang Bittner

Einkreisung der USA ergreifen. Ebenso werde man die seit Längerem zu registrierenden Versuche, die Vereinigten Staaten durch Subversion zu destabilisieren, unterbinden.

Eine erste Reaktion war die Ausweisung von Vertretern mehrerer Nichtregierungsorganisationen, die sich angeblich ständig in innerstaatliche Angelegenheiten einmischten. Aus dem US-Innenministerium war zu erfahren, dass zudem im Auftrag fremder Mächte Spionage sowie eine Abspaltung Alaskas, Kaliforniens, Floridas und Hawaiis aus dem nordamerikanischen Staatenbund betrieben werde.

Bekannt ist, dass Mexiko schon länger eine Rückgabe von Gebieten fordert, die vor Jahren von den USA völkerrechtswidrig annektiert wurden. Das sind Texas, Kalifornien, Arizona, New Mexiko, Utah, Nevada und Teile von Colorado und Wyo-

ming. Dazu erklärte kürzlich der US-Präsident vor Offizieren der Militärakademie in West Point, das sei Geschichtsklitterung und ein völlig unakzeptables Ansinnen. Nicht die USA hätten diese Gebiete annektiert, vielmehr habe bereits vorher eine widerrechtliche Inbesitznahme durch Mexiko im Wege eines Genozid an der einheimischen indianischen, also amerikanischen Bevölkerung stattgefunden. Sollte es zu Grenzstreitigkeiten kommen, werde man militärisch antworten.

In den mexikanischen wie auch in den US-amerikanischen Medien tobt jetzt seit Tagen eine Propagandaschlacht. In Mexiko heißt es, die »räuberischen Gringos« reagierten auf die Raketenstationierungen und die Rückgabeforderungen hysterisch, statt zu verhandeln. Sie bildeten sich ein, sie könnten ihren Ein-

flussbereich ständig weiter ausdehnen und andere Völker unterjochen. Allein zu diesem Zweck unterhielte »God's Own Country« mehr als Tausend Militärbasen in aller Welt. Gegen diese Anschuldigungen wenden sich die US-Medien in geschlossener Phalanx, wobei von einer heimtückischen Eroberungspolitik der »Schlitzaugen«, »Chicos« und »Russenbastarde« die Rede ist.

Die genauen Ursachen des sich immer mehr zuspitzenden Konflikts werden sich wohl kaum noch klären lassen. Nun hat sich die Europäische Union und damit auch Deutschland an die Seite der USA gestellt. Die deutsche Bundeskanzlerin hat inzwischen mehrmals mit dem chinesischen und dem russischen Präsidenten telefoniert, um zu vermitteln. Und die Präsidenten von Bolivien und Venezuela haben vor einer weiteren Eskalation gewarnt, die zu einem dritten Weltkrieg und damit zu einer Konfrontation der Atomkräfte mit unabsehbaren Folgen führen könnte.

Wolfgang Bittner ist Schriftsteller und Jurist. Kürzlich erschien sein Buch »Die Eroberung Europas durch die USA« im VAT Verlag André Thiele in Mainz.

Ein Gesellschaftshaus für Zoo und Stadt

Das war die Grundidee beim Bau der Kongresshalle. Wohlgermerkt in dieser Reihenfolge. Der Gastronom Pinkert will seinen Gästen nicht nur Bier und Gose anbieten, sondern auch den Anblick wilder Tiere. Die ersten Löwen kommen, die Leute auch. Die Idee boomt, die Stadt sowieso, und nun wird es eng im Pfaffendorfer Hof. Dazu die Konkurrenz zum nahe gelegenen Palmengarten. Dann geht alles sehr schnell: 1898 Gründung einer Aktiengesellschaft, 1899 der Auftrag an den Architekten Rust, die Einweihung des Gebäudes sage und schreibe im Jahr 1900. Ein Wunder der Gründerzeit?

Reichlich hundert Jahre später ist Leipzig wieder zur Boomtown geworden. Die Kongresshalle wird mithilfe des Konjunkturpaketes wieder aufgebaut. Allein die notwendigen Förderbescheide aus Dresden brauchten längere Zeit als der einstige Bau.

Nicht nur böse Zungen behaupten, dass man an der Elbe eher scheel auf eine weitere Leipziger Kongresskonkurrenz blicke und sich entsprechend Zeit ließ. Denn Wunder dauern heute etwas länger. Aber sie können geschehen.

Freuen wir uns über die neue Kongresshalle - das Gesellschaftshaus für die Stadt, die Messe und den Zoo,

meint Euer **Lipsius**



Foto: Gerd Eiltzer

Ein Mann »offener Worte«

Burkhard Jung gibt sich gern reddegewandt und bürgernah. »Zu nahe« traten ihm diese aufgebrauchten Bürger aber, als sie die Stadtratssitzung im Mai einige Minuten lang aufhielten. Wo die gewählten Vertreter des Volkes regieren, hat selbiges auf Zuschauertribünen schweigend Platz zu nehmen, sagt die Staatsräson. Entsprechend hilflos wirkte das Stadtoberhaupt, als es den Sicherheitsdienst zum Einschreiten bat.

Seine Sprache fand der Oberbürgermeister in der Sitzung wieder und mit ihr »offene Worte«. Diese löfeten zunächst das Geheimnis, das über dem ungewöhnlichen Schauspiel lag: Eltern in Leipzig leiden unter dem Streik der Mitarbeiter von Kindertagesstätten. Der Arbeitskampf, der auch über Pfingsten anhielt, befand sich hier bereits in der zweiten Woche. Für Mütter und Väter, die ihren Berufen nicht nachgehen können – auch in der Stadtverwaltung – ist das keine leichte Situation.

Allerdings: Eine Einkommensverbesserung von Kita-Mitarbeitern durch eine höhere Eingrup-

pierung ihrer Tarife könnten sich kommunale Einrichtungen nicht leisten. Mehr Lohn würde eben auch die Kosten der Kinderbetreuung für Eltern in Leipzig erhöhen. So ward sie, flugs und »offen«, ausgesprochen, die bittere Wahrheit aus dem Munde des berufenen Politiker. Fürs Verhandeln ist kein Geld da und der Schwarze Peter wird denen zugeschoben, die für eine notwendige Arbeit einen gerechten Lohn fordern.

Freilich, so rund heraus ehrlich ist der Oberbürgermeister dort, wo eine Milliarden-Euro-Verschuldung bei ausländischen Investoren stattfindet, wiederum nicht. Hier wird hinter verschlossenen Türen verhandelt über Geld, das an anderer Stelle – z.B. zur Bezahlung von Kita-Angestellten – gebraucht würde. Und auch dass eine Lohnerhöhung lediglich den unbezahlten Anteil eines Arbeitstages, d.h. den Profit des Arbeitgebers, reduziert und nicht automatisch den Wert einer Ware, also ihren Preis, erhöht – diese nützliche Wahrheit sprach ein anderer Mann einmal offen aus: Karl Marx. **•R. S.**

* /Notizen aus dem Stadtrat

● Brücke für Gymnasium Gorkistraße

In einem monatelangen Streit um eine Fußgängerverbindungsbrücke zwischen den Schulgebäuden ist die Stadtverwaltung aktiv geworden. Zuvor hatten sich das Bauvergabegremium (VOB) und Stadträte, vor allem von Linken und CDU, dafür engagiert. Die Denkmalschutzbehörde hatte die Errichtung der Brücke abgelehnt und es sollte stattdessen eine ebenerdige Querung der Schülerströme zwischen Trauergästen zur Friedhofskapelle vereinbart werden. Ein Antrag der Linken hatte die Entscheidung pro Verbindungsbrücke befördert.

● Charta Neuseenland

Nach den Kreistagen Leipziger Land und Nord-sachsen beschloss am 20. Mai auch der Leipziger Stadtrat den Beitritt zur Charta Leipziger Neuseenland 2030, welche am 26. Mai feierlich unterzeichnet wurde. Seit 20 Jahren haben Leipzig, die Anrainerkommunen und die LMBV die Seenlandschaft geplant. Die ehemaligen Tagebaue wurden durch

Grund- und Pumpwasser schneller, als ursprünglich angenommen, gefüllt. Nunmehr steht die naturnahe Gestaltung der Seeufer sowie der rückwärtigen Areale im Mittelpunkt. Angestrebt wird eine behutsame Erholungs- und Freizeitnutzung für Jedermann ohne bebaute oder abgezaunte Ufer.

● Widersprüchlicher Bismarck

Der AfD-Antrag zur Benennung eines Platzes nach Otto von Bismarck wurde abgelehnt, nicht nur weil es bereits eine nach ihm benannte Straße gibt. Entscheidend war seine widersprüchliche Politik. Linksstadtrat Marco Götze führte aus, dass Bismarck von außergewöhnlichem historischen Rang war und die deutsche Geschichte entscheidend prägte. Einerseits versuchte er friedliche Koexistenz, veranlasste aber den deutsch-französischen Krieg 1870/71 oder betrieb politische Unterdrückung und Verfolgung mit den Sozialistengesetzen und wollte das Volk durch Sozialgesetzgebungen ruhig stellen.

● Pro kommunale Kitas

DIE LINKE will mit dem Antrag »Vorfahrt bei Kita-Investitionen durch die Kommune« vor

allem finanzielle Nachteile für die Stadtgesellschaft begrenzen. Die Stadt hingegen sieht nur noch 10 % »eigene« Investitionen vor, obwohl »Mieten« etwa doppelt so teuer kommt und somit der Haushaltsspielraum für die nächsten 25 Jahre um mindestens 150 Mio. Euro sinkt.

Während durchschnittlich über 40 % der Kinder in kommunalen Kitas betreut werden, beträgt der Anteil in Leipzig 25 %. Auch wurden Grundstücke in der Richterstraße unmittelbar an der Kästner-Grundschule für eine Kita an einen Dritten verkauft.

● Weitere Beschlüsse

Der Stadtrat fasste weitere Beschlüsse. So sollen Schüler-, Lehrer- und Elternschaft mehr in die Planung von Schulen eingebunden und die medizinische Versorgung von Asylbewerber durch Krankenversicherungskarten verbessert werden.

Das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK) soll fortgeschrieben werden. Am BMW-Standort wird mehr Bauland geschaffen, und Areale der General-Olbricht-Kaserne werden zum Wohnstandort. Vorgesehen ist auch, die Außenanlagen am Völkerschlachtdenkmal zu gestalten.

Elternvertretungen zum Kita-Streik

Wir befürworten die Aufwertung der Berufsbilder, da pädagogische Fachkräfte eine anspruchsvolle und verantwortungsvolle Tätigkeit für unsere Kinder ausüben. Allerdings gibt es seit dem 8. Mai für uns keine sichtbaren Ergebnisse. In Leipzig sind ca. 30 Kitas geschlossen und sämtliche Horte arbeiten nur unter Notbetreuung. [...] Ein weiteres Aussitzen des Konflikts ist für uns Eltern unerträglich und inakzeptabel!

Unser Forderungen:

1. Das Zurückkehren aller Verantwortlichen an den Verhandlungstisch und ein sofortiges Aussetzen des Streiks! 2. Eine Notdienstvereinbarung zwischen den Gewerkschaften und der Stadt Leipzig, die eine bessere und umfangreichere Notbetreuung unserer Kinder sicherstellt.

Betroffene Familien brauchen jetzt Hilfe! 3. Offene und verbindliche Kommunikation mit den Eltern! 4. Beendigung des Streiks!

Uns ist bewusst, dass die finanziellen Forderungen der Gewerkschaften nicht allein durch die Kommunen getragen werden können. Wir erwarten daher eine Beteiligung des Landes und des Bundes [...].

Die Stadt gewährt anteilige Kostenrückerstattung der Elternbeiträge. Bitte machen Sie Gebrauch davon! Außerdem möchten wir Sie bitten, weiterhin respektvoll mit Erziehern umzugehen. Bei ausgewogenen Situationen können Sie sich bei uns melden

www.gesamtelternrat-leipzig.de

Tel.: 0341 / 24 25 59 60

Aufruf redaktionell gekürzt

Leichte Frühjahrsbelebung

Nach der üblichen Wintereintrübung ist eine leichte Frühjahrsbelebung eingetreten.

Die Arbeitslosenzahl wurde am Stichtag mit 28 691 Personen, 300 weniger als im Vormonat, festgestellt. Zum Vorjahr waren es 760 weniger. Die Quote beträgt 10,2 Prozent, Vorjahr 10,8.

In diesem Monat meldeten sich 7299 Menschen neu arbeitslos und 7645 wieder ab. Leider hat sich der Entertainer Günther Jauch nicht bei mir gemeldet, um sich den Begriff »Frühjahrsbelebung« für nur 5000 Euro erklären zu lassen!

Die Nachfrage nach Arbeitskräften ergab mit 1823 Stellen sogar einen geringen Rückgang. Der Bestand erhöhte sich auf 4272 Stellen. Es pendelten im letzten Jahr 91 363 Menschen nach Leipzig hin-

ein und 53 710 hinaus. Im Durchschnitt kommt auf 6,7 Arbeitslose eine Arbeitsstelle. Die Zahl der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten ist auf 52 659 gestiegen, die Zahl der Bedarfsgemeinschaften um 129 auf 42 352.

Eine Aussage von Arbeitsministerin Nahles über die Entwicklung bei den Aufstockern nach Einführung des Mindestlohnes liegt noch nicht vor. Dafür gibt es von Ministerpräsident Tillich eine Einschätzung der Steuerkraft des Freistaates, verglichen mit Westdeutschland. Sie liegt bei 54 Prozent.

Da diese Zahl die Wirtschaft reflektiert, sind 100 Prozent Lohn für die Politiker womöglich etwas ungesund hoch. In einer normalen Firma würde dies sofort zur Pleite führen.

Joachim Spitzner



Wie Du mir, so ich Dir: Die Bewohner des Wagenplatzes auf der Fockestraße (Focke80) renaturierten das Leipziger Rathaus vor der letzten Sitzung des Stadtrates. Anlass war der geplante Teilabriss, um Brachflächen zu schaffen. »Durch den vom Liegenschaftsamt jahrelang praktizierten und oftmals skandalösen Ausverkauf städtischer Gelände an private Investoren sowie den Bau großflächiger Prestigeobjekte steht die Stadtverwaltung nun vor einem selbstgebackenen Problem: Dem Fehlen von gesetzlich vorgeschriebenen Ausgleichsflächen.

Inspiziert vom Geist der Renaturalisierung geht die Wagenburg ausgestattet mit Bauhelmen, Bagger, und Bäumchen mit gutem Beispiel voran und schafft die dringend benötigte Ausgleichsfläche vor dem Rathaus.«

Foto: Paul

Betriebe und Kombinate

Kirow-Werk
Orsta-Hydraulik
Fernmeldewerk
Fernmeldeanlagenbau
TAKRAF

Familie und Betreuung

Betriebskindergarten
Betriebspoliklinik

Freizeit

Jugendclub »Arthur Becker«
Jugend-Diskotheek »Eden«
Tanzcafe »Schauspielhaus«
Tanzbar »Postkutsche«
Carola-Bar
Orion-Bar

Hotels / Gastronomie

Interhotel »Astoria«
Hotel »Stadt Rom«
Restaurant »Stadt Kiew«
Restaurant »Stadt Dresden«
Gaststätte »Riebeck-Bräu«
»Grilletta« in den Passagen

Sport

Zentralstadion der 100 000
Schwimmstadion
Westbad
Volksschwimmhallen

Wer erinnert sich ?**Museen**

Dimitroff-Museum
ISKRA-Gedenkstätte
Lenin-Gedenkstätte

Medien

Journalistenclub am Neumarkt
Sächsisches Tageblatt
Die Union
Mitteld. Neueste Nachrichten
Abendzeitung »AZET«
Sender Leipzig / Messewelle
Haus der heiteren Muse

Kinos und Theater

Capitol
Casino
Wintergarten
Kino der Jugend
Zeitkino im Hauptbahnhof
Theater »Neue Szene«

Geschäfte / Dienstleistungen

Intershop
Präsent 20 - Mode
Musikhaus Melodie
Gummi-Klose
Waffen-Moritz
Wort und Werk
Josef-Kaufhaus
Hauptpostamt
Leipzig-Information

Zusammenstellung: mic



Portal der alten Kirche Knauthain. An der Säule rechts ein Pentagramm (Drudenfuß) zur Abwehr böser Geister der heidnischen Gottheiten



Abb.: Archiv Förster (2)



Hauszeichen »Goldenes Schiff«, ehemalige Gr. Fleischergasse 12, ein früher Logentreffpunkt

LEIPZIG

1000 Jahre Ersterwähnung – Von Dr. Otto Werner Förster

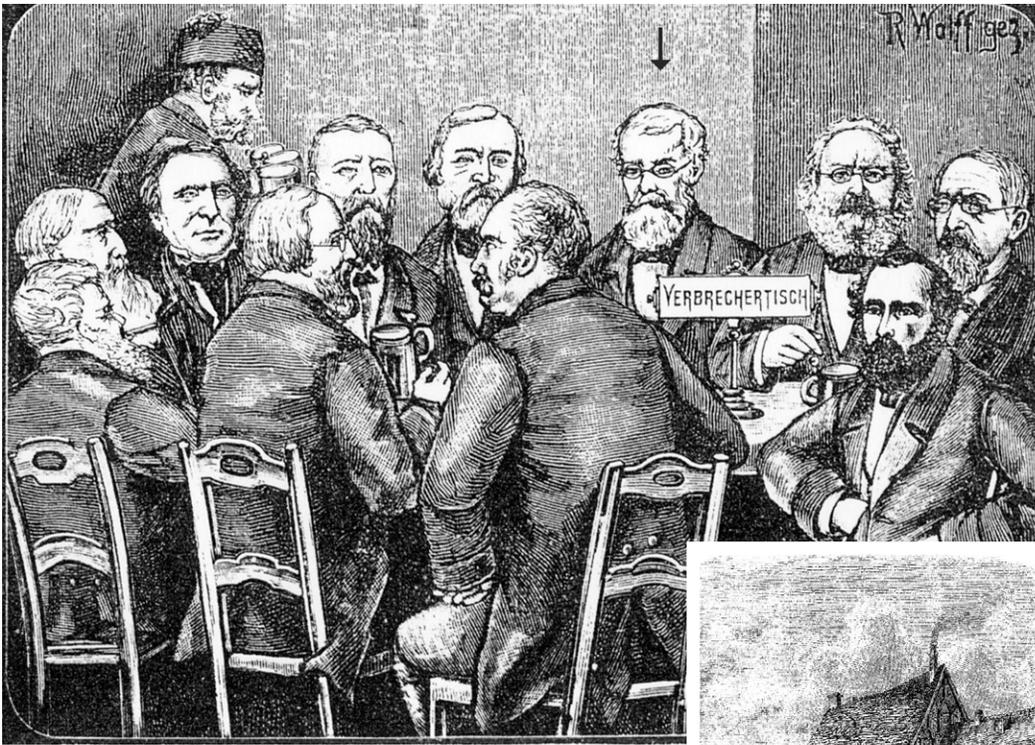
Endlich erfahren wir, dass Leipzigs »Stadtgöttin« Lipsia heißt, zugleich Urmutter der Löwen, Schutzpatronin der Stadt und sechs Meter hoch ist. Als Urmutter ist sie demnach aus dem Stamme der Sorben, die das Land seit etwa 600 n.d.Z. besiedeln. Von jenen gewaltsam kolonisierten und christianisierten Slawen ist in den Verlautbarungen des »Festkomitees« für die 1000-Jahr-Feier der Ersterwähnung nicht die Rede. Nur von den Eroberern und Besatzern. Das neue, gut gemachte und geschriebene Buch des Stadtgeschichtlichen Museums – »100 x Leipzig. Tausend Jahre Geschichte« – setzt allerdings dem bewussten Verdrängen Fakten entgegen: z.B. archäologische Funde aus der Slawenzeit.

Besetzungen hatte die Stadt zur Genüge – Franken, Schweden, Preußen, Franzosen, Russen usw. Wir haben sie alle überstanden. Im Widerstand gegen die jeweilige geistige Enge ist Leipzig zur Kulturstadt geworden. 1409 wird die Universität gegründet, 1423 erhält Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, den Titel Herzog von Sachsen. Seitdem wird nicht nur das Gebiet, auch die ehemals slawisch-germanisch-keltische Bevölkerung »Sachsen« genannt. Und 1485 teilen die Wettiner-Brüder Ernst und Albrecht das Land unter sich auf: Die Ernestiner in Sachsen-Thüringen, die Albertiner in Sachsen-Meißen. Das alles in der Renaissancezeit, der »Wiedergeburt« antiker Philosophie und Kultur, Bildung also, getragen von Studenten, Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern der »Humanismus«-Bewegung. Der bildungsfeindlichen katholischen Kirche ist das gar nicht recht, weil es Dogmen ins Wanken und die Menschen zum Nachdenken brachte. Selbst

Friedrich der Weise im ernestinischen Wittenberg, Beschützer Luthers, sammelt über Jahre zahllose – falsche – Reliquien, die ihm 100 000 Jahre (!) Ablass einbringen. An der Leipziger Universität studiert in der Luther-Zeit u.a. der im Bauernkrieg hingerichtete Reformator Thomas Müntzer studiert, Hermann von dem Busche, der Reichsritter, Schriftsteller und Humanist Ulrich von Hutten. Später auch Tycho Brahe. Hutten verbreitet 1517 zur Unterstützung Luthers seine deutsche Ausgabe der Schrift von Laurentius Valla, die nachweist, dass die »Konstantinische Schenkung«, d.h. der weltliche Herrschaftsanspruch des Papstes und die angebliche Schenkung der Westhälfte des Römischen Reiches an den Bischof von Rom, eine Fälschung ist. – Luther hasst Leipzig übrigens als »Mistpfütze des Wuchers und vieler Übel«. Zum Pilgern meint er: »Narrenwerk«, zum Jakobsweg: »Lauf nicht dahin, man weiß nicht, ob Sankt Jakob oder ein toter Hund daliegt«. Man pilgert trotzdem, evangelisch.

*

1539 wird in Sachsen die Reformation eingeführt und eine breitere Bildung. Nachdem die Kriege der ewigen Gotteskrieger, Kreuzzüge, Schmalkaldischer und Dreißigjähriger, vorbei sind, kommt das 18., das Jahrhundert der Aufklärung, der »Erhellung der Köpfe«. Leipzig war eines der Zentren mit den Philosophen Samuel Pufendorf, Christian Thomasiaus, Leibniz, Christian Wolff, später auch Fichte. Thomasiaus stört die Selbstgefälligkeit der orthodoxen Theologen, fordert Toleranz, Trennung von Staat und Kirche. Es wird gefährlich für ihn, als er gegen den Leipziger Hexenverfolger Johann Benedict Carpzov anschreibt.



Seit 1856 trifft sich ein Kreis Leipziger am »Verbrechertisch«, darunter auch Bebel und Roßmäßler



»Rotes Kolleg«, eines der ersten Gebäude der Universität, Ritterstraße

Abb.: Archiv Förster (2)

Er wird aus der Stadt gedrängt, in Brandenburg mit offenen Armen empfangen, wo er gegen den Hexenwahn vorgeht. Auch Luther hatte an den leibhaftigen Teufel geglaubt, predigte die Hexenverfolgungen, die Tausende das Leben kosteten. Die nächste Generation bringt die Aufklärung richtig in Gang. Junge bürgerliche und adlige, Christen, gründen am 20. März 1741 eine Freimaurerloge, drei Wochen danach das Große Concert (1743 erste Konzerte), später das »Komödienhaus«, Freischulen, das »Gewandhaus«, initiieren die Ratsfreischule, gestalten die Nikolaikirche klassizistisch um usw. Eine erste demokratische, tolerante Gemeinschaft. Bis heute sind die Freimaurer für die Kirche ein rotes Tuch, was neben Intoleranz auch mit Unwissen zu tun hat. Vor einiger Zeit hat man sogar versucht, Stadtführungen zum Thema zu unterbinden ... Gottsched, Rabener, Kästner, Gellert usw. und alle Verleger und Buchhändler wirken als Aufklärer. Lessing studiert hier, streitet sich später in Briefen und Zeitschriften mit hartleibigen Theologen. Klopstock wohnt in der Burgstraße in einer »WG«, arbeitet mit an den aufmüpfigen »Bremer Beiträgen«, die aus Leipzig kommen. Die 1000-Jahre-Leipzig-Chronik im Internet nennt nichts davon für dieses aufregende Jahrhundert.

1806 wird der sächsische Kurfürst Friedrich August III. zum König Friedrich August I., von Napoleons Gnaden. Und hält bis zum bitteren Ende am großenwahnsinnigen Imperator fest. Dafür nimmt sich Preußen 1815 mehr als die Hälfte des sächsischen Territoriums. Vier Jahre

später die Karlsbader Beschlüsse: Verbot aller politischen Betätigung, Verfolgung, Zensur, ein Spitzelsystem. Die beschauliche »Biedermeierzeit« gibt es nur in der verklärten Rückschau. Und die Empörten, die Unzufriedenen, die eigentlichen Patrioten, sammeln sich in Leipzig. Gustav Freytag, Friedrich Gerstäcker, Theodor Mommsen, Heinrich Laube u.a. 1830 mit der französischen Julirevolution wird es in Leipzig unruhig. Eine Abordnung Leipziger Buchhändler – Reclam, Wigand, Heinrich Brockhaus, Seeburg u.a. – wendet sich mit einem Schreiben an den alten König Anton. Leipzig ist die Bastion des Bürgertums in Sachsen.

*

Seit 1856 trifft sich ein Kreis Leipziger am »Verbrechertisch« in der »Guten Quelle« am Brühl 22: 1848er Demokraten, ehemalige Zuchthäusler der gescheiterten Revolution, darunter auch Emil Adolf Roßmäßler. Der Naturforscher hat einen Hochverratsprozess hinter sich. Er wie fast alle in der Runde mit dem »verdammten demokratischen Bart«. Gäste sind auch Alfred Brehm und August Bebel. Brehm hält Vorträge im Arbeiterbildungsverein. Obwohl der Wiener Josef Graf Sedlnitzky meint: »Ein Volk befindet sich im ersten Stadium der Revolution vom Augenblicke an, wo es anfängt, Bildung in sich aufzunehmen ...«. Recht hat er. August Bebel wird mit Wilhelm Liebknecht zu einem der Väter der Sozialdemokratie. Die Arbeiterbewegung entsteht hier, die Frauenrechtsbewegung mit Louise Otto-Peters, Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt. Das alles muss man natürlich nicht erwähnen. Es geht auch schlichter ...

»Schon für die Zeit, bevor Leipzig Stadt wurde, sind auf seinem Territorium Spuren menschlicher Siedlung nachweisbar. Die zwischen 1950 und 1956 an der Großen Fleischer-gasse durchgeführten Stadtgrabungen haben reichlich Beweise dafür gebracht.«

Karl Czok

»Tourist Stadtführer«, 1971

»Leipzig liegt inmitten der braunkohlereichen, fruchtbaren und im wesentlichen ebenen Leipziger Tieflandsbucht. Älteste geologische Zeugen sind die im Präkarium (Erdurzeit) vor 600 Millionen Jahren entstandenen Grauwacken (graue und grünliche Sandsteine) in Leipzig-Großzschocher.«

Walter Fellmann, ebd.

»Man sollte wissen, auf welchem historischen Boden man sich in dieser Stadt bewegt ...«

Kurt Masur

»Stadtlexikon Leipzig von A bis Z«, Pro Leipzig, 2005

Zitiert

»In der fast 825-jährigen Chronik der Stadt Leipzig bildet die Nacht vom 9. zum 10. November 1938 eines der dunkelsten Kapitel. Die blutige Konsequenz der faschistischen Pogromnacht ist der barbarische Mord an 14 000 jüdischen Bürgern dieser Stadt.«

Jochen Geldner

im Vorwort zu

»Juden in Leipzig«

Eine Ausstellung der

Karl-Marx-Universität, 1988

»Die Zerstörungen, die die Stadt nach Bombenangriffen erlitt, besonders nach dem Angriff vom 4. Dezember 1943, verlangten ein beherztes und kühnes Handeln, nach der Beendigung des Krieges, einmal um die Trümmer und Schäden zu beseitigen, aber auch, um in nie gekannter Weise Neues zu schaffen.«

Hubert Schnabel

»Seiten und Zeiten des

Auf- und Umbruchs einer Stadt«

Tagebuchnotizen

Vokal Verlag, 2004

Zusammenstellung: mic



Frei gelegte Keller der Tuchhalle, Grabung in der Hainstraße 2012, Foto: Landesamt für Archäologie

Stumme Zeugen zum »Plaudern« gebracht

»1015. Leipzig von Anfang an« – Ausstellung zum Jubiläum im Stadtmuseum

Ehe sich in den zurückliegenden Jahren Sachsenplatz, Hainstraße, Hauptbahnhof und anderenorts die Kräne drehen konnten, erschienen an den Schauplätzen künftigen Baugeschehens »Vorkommandos«, die sich für viele Wochen in die Erde »vergruben«.

Von vielen interessiert bei ihrer Arbeit beobachtet, von manchem Zeitgenossen belächelt und von Investoren oft als »Baubremsklotz« tituiert: Wissenschaftler des Landesamtes für Archäologie Sachsen und ihre fleißigen Mitarbeiter. Mehr als 200 Grabungen förderten in den letzten 25 interessante Funde zutage, mit denen jetzt dem »Puzzle« der Geschichte unserer Stadt aussagekräftige Details hinzugefügt werden können.

Die Ausstellung »1015. Leipzig von Anfang an«, die gemeinsam mit dem Museum für Geschichte der Stadt Leipzig erarbeitet wurde, zeigt seit dem 20. Mai erstmals im Überblick diese Ergebnisse systematischer Stadtkernarchäologie.

Dokumente aus der Zeit vor 1000 Jahren sind rar. Umso spannender ist der Blick auf das wohl wichtigste

Exponat der Schau: die Abschrift der Chronik des Thietmar von Merseburg aus dem Kloster Corvey (als Leihgabe der Königlichen Bibliothek von Belgien, da das Original in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden stark beschädigt ist, und nicht mehr ausgeliehen werden kann). Eher beiläufig enthält sie die traurige Mitteilung, dass am 20. Dezember 1015 Bischof Eid »in urbe Libzi vocata« (»auf der Burg Leipzig«) verstorben ist. Eine beiläufige Anmerkung mit großen Folgen. Diese erstmalige Erwähnung wurde zum »Aufhänger« für die 1000-jährige Geburtstagsfeier in diesem Jahr.

Bereits in den 1950er Jahren hatte Herbert Küas (1900 - 1983), der Initiator der Leipziger Stadtkernforschung, mit systematischen Grabungen begonnen und die erwähnte »urbs Libzi« auf dem Gelände des Matthäikirchhofs im Nordwesten der heutigen Innenstadt lokalisiert. Seine Ergebnisse wurden durch die neuen Funde im Bereich Hainstraße ergänzt und belegen, dass das Gebiet der damaligen Burg doch größer als bisher angenommen war. Natürlich lassen sich auch jetzt noch nicht alle



Grabungen im Bereich Hainstraße/Große und Kleine Fleischergasse lieferten neue Aufschlüsse zur Stadtgeschichte. Foto: Autor

offenen Fragen beantworten. Auf weitere Belege zu hoffen, dürfte aussichtslos sein. Größere Baugruben wird es im Zentrum wohl kaum mehr geben.

Auf dem historischen Stadtrundgang kann der Besucher der Jubiläumsschau aber noch weiter zurückblicken. Er erfährt, durch interessante Funde belegt, dass die ersten Spuren menschlicher Besiedlung in unserer Region viele Tausend Jahre älter sind, als die erste Erwähnung in Thietmars Chronik. Gebannt schaut der Betrachter auf ein Halsringdepot aus Bronze, das im Ranstädter Steinweg geborgen wurde und aus der Zeit 1000 bis 750 v. Chr. stammt.

Zweites wichtiges Dokument auf dem Wege der Stadtwerdung in der Ausstellung: der Stadtbrief Leipzigs, Beleg dafür, dass Markgraf Otto der Reiche von Meißen zwischen 1156 und 1170 das Stadt-, Markt- und auch das Pfandrecht verlieh. Weitere Stichworte der Schau sind Handel, Messe und Bildung - »Pfund«, auf denen Leipzigs Ruf in der Welt noch heute beruht.

Die stummen Zeugen der Frühge-

schichte Leipzigs können allerdings nur mit Hilfe der sachkundigen Erläuterungen der Wissenschaftler »plaudern«. Das bedeutet aber, dass der Besucher der sehenswerten Schau reichlich Zeit mitbringen muss, denn zu lesen gibt es viel. Ein Umstand, der jüngeren Leipziguern den Zugang zur Schau erschweren dürfte, Lesen ist bekanntlich nicht so sehr »ihr Ding«. Ein interessantes Angebot der Veranstalter ist daher in den Sommerferien eine Reihe von Terminen, an denen Schüler selbst als Archäologen agieren können. Scherben aus Stadtgrabungen können sortiert, gepuzzelt und gezeichnet werden.

Unbedingt zu erwähnen ist der reich bebilderte, sehr umfangreiche Katalog. Er bietet Interessenten, die tiefer in die ersten Jahrhunderte von Leipzigs Geschichte eindringen wollen, eine Fülle von Informationen.

• Manfred Thomas



Keramik aus dem 11. Jahrhundert Foto: Autor

Die Ausstellung ist bis zum 25. Oktober, Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr zu sehen, an jedem ersten Mittwoch im Monat sogar ohne Eintritt bezahlen zu müssen.

Bürgerverein Messemagistrale feiert ebenfalls

Am 19. Juni, ab 15 Uhr, gibt es dort einen Tag der offenen Tür. »Die Bürger der Messemagistrale feiern mit ihren Gästen 1000 Jahre Leipzig«. Kultur für alle Neugierigen, sowie Spiel- und Sport für Kinder und Jugendliche, nicht nur des Wohngebietes. Wir verstehen uns als Vertreter der Interessen der Anwohner vom Bayerischen Platz bis zum Alten Messegelände sowie als Mitgestalter und Organisatoren eines lebenswerten Wohnens in diesem Stadtgebiet. Generationsübergreifende Angebote und kulturelle Veranstaltungen finden ebenso Anklang, wie die verschiedenen Aktivitäten in mit den Senioren.

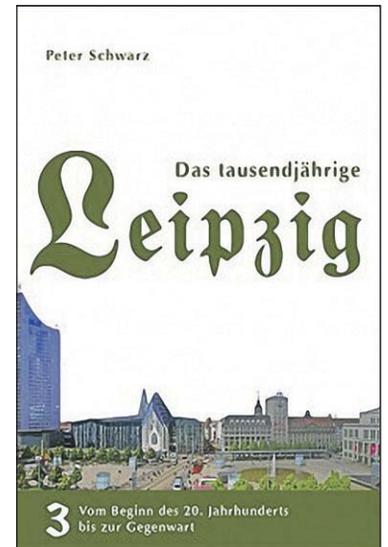
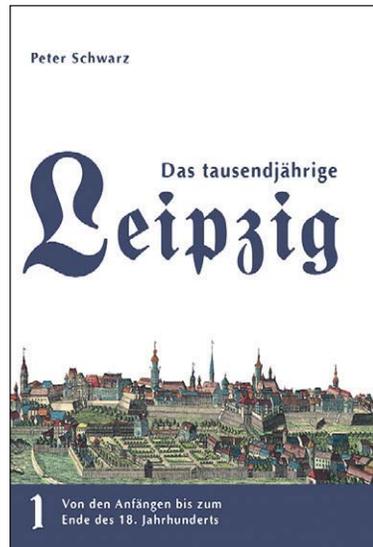
In unserem offenen Kinder- und Jugendtreff verbringen viele ihre Freizeit bei Sport, Spiel, Basteln, Singen und Diskussionen. So entstehen auch Freundschaften. Initiativen und Möglichkeiten der eigenen Lebensgestaltung werden entwickelt und beraten.

Ein tolerantes Miteinander verschiedener Generationen, unterschiedlicher sozialer, kultureller und nationaler Herkunft kennzeichnet das Leben im Verein.

Es ist uns deshalb eine besonderes Bedürfnis, im Rahmen des »längsten Bürgerfestes in Leipzig und der Region« mit vielen zu feiern und weitere Anregungen für unsere Pläne aufzunehmen. Das alles ist nur möglich durch das große Engagement vieler ehrenamtlicher Helfer und der Mitarbeiter des Vereins. Diese Arbeit fand in der Stadt Leipzig bei Institutionen, Einrichtungen und Organisationen Anerkennung in Worten, aber auch in Form von Spenden oder Präsenten, mit denen wir den ehrenamtlichen Helfern Dank sagen.

Glücksrad, Tanzgruppen sowie Grillspezialitäten, Kuchenbazar, Spielmobil und Sportliches sind nur einige Höhepunkte des Tages.

**Leser und Freunde
von LEIPZIGS NEUE
sind eingeladen.**



1700 Seiten für 1000 Jahre

Pro-Leipzig-Chef, Dr. Thomas Nabert, über dieses langjährige Vorhaben des Verlages

Leipzig steht vor einem großen Ereignis. Die Stadt feiert 1000 Jahre Ersterwähnung. Das nun komplett vorliegende dreibändige Werk »Das tausendjährige Leipzig« von Peter Schwarz versucht auf insgesamt ca. 1700 Seiten und mit über 1300 Bildern und Karten die einzigartige Geschichte dieser Stadt zu vermitteln.

Nur wenige europäische Großstädte können wie Leipzig auf eine derart ereignisreiche und wechselvolle Vergangenheit zurückblicken. Ob als Marktplatz Europas, als Buch- und Industriestadt, als Ort blutiger Schlachten der europäischen Geschichte, als Wiege bürgerlichen Selbstbewusstseins, der Arbeiter-, Turn- und Sportbewegung im 19. Jahrhundert, der Friedlichen Revolution von 1989 oder als Wirkungsstätte berühmter Musiker, Literaten, Wissenschaftler und Künstler – Leipzig ist von vielen Themen der Geschichte geprägt.

Autor und Herausgeber verfolgten das Ziel, ein umfassendes populärwissenschaftliches Werk zur Leipziger Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart zu erarbeiten. Die bisher bei Pro Leipzig eingegangenen zahlreichen Reaktionen auf die beiden erschienenen Bände zeigen, dass dieses Anliegen offenbar auf breite Zustimmung trifft. Das Spektrum der Urteilenden reicht vom Hochschulprofessor bis zum Containerplatz-Arbeiter, vom Schulleiter bis zum Oberarzt, vom Rentner bis zum Schüler, vom Neu-Leipziger bis zu denen, die es aus ihrer Heimatstadt in die Ferne verschlagen hat.

Autor Peter Schwarz hat fast zehn Jahre an seinem Werk gearbeitet –

eine Fleißarbeit, aber nicht nur. Viele Leser bescheinigen dem Autor neben seiner deutlichen und klaren Sprache historischen Instinkt bei der Vermittlung des tausendjährigen Füllhorns Leipziger Geschichte. Die akzentuierte Auswahl der Fakten, das Einstreuen von Geschichten, Anekdoten und Zeitzeugenberichten kommen dabei den Lesern offenbar ebenso entgegen wie die vielen Brücken in die Gegenwart, die Schwarz immer dann schlägt, wenn sie zur Einordnung des historischen Wissens nötig sein könnten.

Der Autor spart andererseits mit der Erörterung historischer Fachdebatten und mit umfassenden Bewertungen. Letztere, vor allem aber die Haltung des Autors zur Leipziger Geschichte werden dennoch Seite für Seite deutlich. Schwarz sieht sich dem Humanismus verpflichtet und einem Leipzig, das weltoffen, tolerant und immer wieder bürgerlich – im besten Sinne des Wortes – der Geschichte entgegentrat. Mit Blick auf die Geschichtsdarstellung vergangener Epochen will der Autor bewusst kein fertiges Geschichtsbild vermitteln, sondern den Leser vielmehr befähigen, sich selbst ein Bild von der Stadtgeschichte zu machen.

In ihrer thematischen Streuung unterstreichen die Abbildungen einerseits den populärwissenschaftlichen Charakter des Werkes und versuchen zudem stets, den Text zu illustrieren. Andererseits setzen gerade doppel- oder ganzseitige Abbildungen oder kleinere Bildfolgen eigene Akzente und laden den

Leser zu Entdeckungsexkursen ein. Allein die ca. 620 Abbildungen des 3. Bandes wurden aus 126 unterschiedlichen Bildquellen (Archive, Museen, Fotografen) bezogen. Das verdeutlicht nicht nur den Aufwand der Bildrecherche, sondern verspricht dem Leser neben Bekanntem auch sehr viel noch nicht veröffentlichtes Bildmaterial.

In der Kombination aus Fakten, Geschichten, authentischen Überlieferungen und interessanten Bildern bietet das Werk – so die Bewertung der Leser – reichlich Futter für das eigene »Kopfkino«.

Trotz des betont populärwissenschaftlichen Charakters ist »Das tausendjährige Leipzig« selbstverständlich auf wissenschaftlichem Wege entstanden. Der Autor hat alle verwendeten Quellen in hunderten von Anmerkungen sorgfältig vermerkt. Im September 2015 erscheint ein Register zum Werk. Es erleichtert die intensive Erschließung der drei Bände.

Momentan herrscht bei Autor und Pro Leipzig große Erleichterung vor. Erleichterung darüber, diese gewaltige Arbeit bewältigt zu haben und dies auch noch pünktlich vor dem Beginn der großen Feierlichkeiten zum 1000-jährigen Jubiläum Leipzigs. Erleichtert ist Pro Leipzig auch darüber, die Vorfinanzierung eigenständig mit Hilfe weniger Spender und Sponsoren, vor allem aber mit Hilfe vieler, vieler Käufer des Buches bewältigt zu haben. Damit am Ende des Projektes eine saubere »schwarze Null« steht, muss nun »nur noch« der dritte Band auf die gleiche Resonanz stoßen, wie die beiden ersten Bände.

In Sachsen 100 000 Kinder in Armut

Zum Internationalen Kindertag am 1. Juni 2015 erklärt die Kinder- und jugendpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag Annetrin Klepsch:

»Der Kindertag ist alljährlich Anlass, an die Rechte der Kinder, die Rechte auf Bildung, auf Aufwachsen ohne Gewalt, auf Förderung eines gesunden Lebens, auf Beteiligung und auf Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards, aber auch an deren leider selbst im reichen Deutschland noch immer nicht vollständige Umsetzung zu erinnern.

Auch in Sachsen leben immer noch ca. 100 000 Kinder in Armut. Über 18 000 Kindern mit Behinderungen wird in Sachsen noch immer die Inklusion ins sächsische Regelschulsystem verweigert. Der Stellenwert frühkindlicher Bildung und Betreuung wird zwar heute allenthalben betont, an der angemessenen,

auch finanziellen Anerkennung der in diesem Bereich tätigen Personen fehlt es noch immer, wie nicht zuletzt die aktuellen Streiks in sächsischen Kitas zeigen.

Das härteste Schicksal dürften aber die Kinder haben, die mit ihren Familien oder allein vor Bürgerkrieg, Verfolgung, Hunger und Elend geflohen sind und auch in Sachsen nicht mit offenen Armen aufgenommen werden. Anstatt ihnen konzentriert alle verfügbare fachliche Hilfe angedeihen zu lassen, reden wir über Pläne, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge künftig nach Quoten auf die Landkreise zu verteilen.

All diese sollten wir Erwachsenen bei den für die Kinder hoffentlich unbeschwernten Festen am Kindertag nicht vergessen.

Die Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag wird sich auch weiterhin gerade für die benachteiligten Kinder engagieren«

KAOS zieht zurück in die Wasserstraße und braucht Umzugshelfer:

Liebe Freunde, Eltern, Unterstützer, Zugewandte, Entspannte, Begeisterte, Kräftige.... (was vergessen?)

Wir ziehen wieder in die Wasserstraße. Es gibt drei feste Termine, an denen wir die Hauptarbeit leisten wollen, also Kisten und Möbel schleppen. Das sind der 16. und 17. Juni und der 24. Juni.

Wir bekommen Unterstützung von den Hausmeistern der KINDER-VEREINIGUNG (unser TRÄGERverein). Aber an diesen drei Tagen würden wir uns über weitere helfende Hände freuen, aber auch über selbst gebackene Kuchen für die helfenden Hände. Falls ihr also Zeit und Lust habt uns zu unterstützen, meldet euch bitte. Am besten per Mail. Ihr seid dann exklusiv die ersten, die die neuen Räume in Augenschein nehmen können.

Los gehen soll es gegen 9.00 Uhr bis etwa jeweils 16.00 Uhr, hier im Kanal 28.

Kontakt: info@kaos-leipzig.de oder 0341/48 038 41



1000 Jahre Leipzig ... na gut ... aber mit dieser Aufgabe beginnt LN das 23. Jahr ihres Bestehens.



Wir danken allen Lesern, die uns die Treue gehalten haben, und hoffen auf Nachwuchs. Ihre LN-Redaktion

6. Mai

Leipzig: Das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung verfügt über eine weltweit einzigartige Kombination von Geräten und Mikroskopen, mit denen biochemische Prozesse im ultrakleinen Bereich einer Zelle sichtbar gemacht werden.

8. Mai

Weißkeißel: Ein »fliegender« Fisch zerstört auf der Bundesstraße 115 die Frontscheibe des Wagens einer 73-jährigen Fahrerin. Die alarmierten Polizisten finden neben der Fahrbahn einen etwa 35 Zentimeter langen toten Karpfen, der Spuren von Fängen eines Greifvogels aufweist. Der hatte offenbar während des Fluges seine Beute verloren – und das ausgerechnet über der Bundesstraße.

9. Mai

Aue: Der Radwanderweg von Aue nach Karlsbad, die Karlsroute, wird eröffnet. Er ist mit seinen vier Nebenrouten insgesamt 160 Kilometer lang. Das letzte Verbindungsstück zwischen den Radler-Haupt- und »Erzgebirgs-Radmagistrale« ist bereits vor einer Woche in Bärenstein freigegeben worden.

11. Mai

Dresden: Freunde des Dresdner Fernsehturms übergeben am Nachmittag eine Petition mit 23 000 Unterschriften in der Staatskanzlei. Ziel ist die touristische Nutzung des

Fernsehturms, der seit 1991 für die Öffentlichkeit geschlossen ist.

Zwickau: Nach dem Fund eines herrenlosen Koffers vor dem Haupteingang wird das Landgericht geräumt. Experten des Kampfmittelbeseitigungsdienstes geben gut zwei Stunden später Entwarnung. Der Aktenkoffer enthält Papiere – und einen Hinweis auf den Besitzer, der ihn wahrscheinlich beim Wegfahren vergessen hat.

15. Mai

Bad Muskau: Im Kulturhaus der polnischen Grenzstadt Leknica wird offiziell der Radweg von Tuplice nach Bad Muskau eingeweiht. Das Projekt wurde vom Landkreis Zary sowie den Städten Leknica und Bad Muskau gemeinsam umgesetzt.

Leipzig/Dresden: In Dresden und Leipzig sind 20 Polizisten mit Fahrrädern unterwegs auf Streife. Die Staffel in der Landeshauptstadt wurde schon 2008 gebildet, in der Messestadt gibt es sie seit 2013. Die sogenannten Radpolizisten sollen sonst nicht befahrbare Bereiche kontrollieren.

16. Mai

Chemnitz: Nach Forschungen eines Kunsthistorikers sind sechs Werke der Kunstsammlungen Chemnitz womöglich Raubkunst. Danach gibt es bei den betroffenen Werken Hinweise, dass sie den ursprünglichen Eigentümern während der Nazi-Zeit unrechtmäßig weggenommen wurden. Sie sind zwar nicht »eindeutig belastet«, sollen dennoch in die sogenannte »Lost Art Datenbank« aufgenommen werden.

17. Mai

Radebeul: Die diesjährigen 24. Karl-May-Festtage stehen unter dem Motto »Und Friede auf Erden«. Im Mittelpunkt soll dabei vor allem die völkerübergreifende Freundschaft stehen.

18. Mai

Mittelherwigsdorf: Der Kulturverein »Traumpalast Mittelherwigsdorf« muss seinen Namen ändern. Grund ist die Gleichheit mit einer Kinokette aus Baden-Württemberg, die ebenfalls »Traumpalast« heißt. Sie hat ihren schützen lassen.

19. Mai

Dresden: Die Natur- und Umweltschule Dresden muss zum 30. Juli schließen. Die Sächsische Bildungsagentur hat dem Träger die Zulassung entzogen. Grund seien unter anderem eine mangelhafte pädagogische Arbeit der Lehrer sowie Sicherheitsdefizite. Betroffen sind rund 60 Kinder.

20. Mai

Freital: Wegen Sicherheitsbedenken sagen Gegner der Pegida-Bewegung in Freital eine geplante Demonstration ab. Nachdem durch einen Fehler der Meldebehörde auch Unterstützer von Pegida Zugriff auf persönliche Daten der Organisatoren und den Routenverlauf erhalten haben, werden Angriffe auf die Demonstranten befürchtet.

26. Mai

Auerbach: Vor dem Polizeirevier detoniert in der Nacht zu Montag eine Kugelbombe. Verletzt wird niemand, allerdings werden fünf Fahrzeuge und die Gebäudefassade beschädigt.

27. Mai

Königstein: Die Festung Königstein feiert das 60-jährige Bestehen des Museums. Die 800 Jahre alte Festung war vom DDR-Ministerium für Kultur am 29. Mai 1955 zum Museum erklärt worden und damit erstmals öffentlich zugänglich.

 **SACHSENCHRONIK**
von Helmut Ulrich

Rückblende

Jour fixe

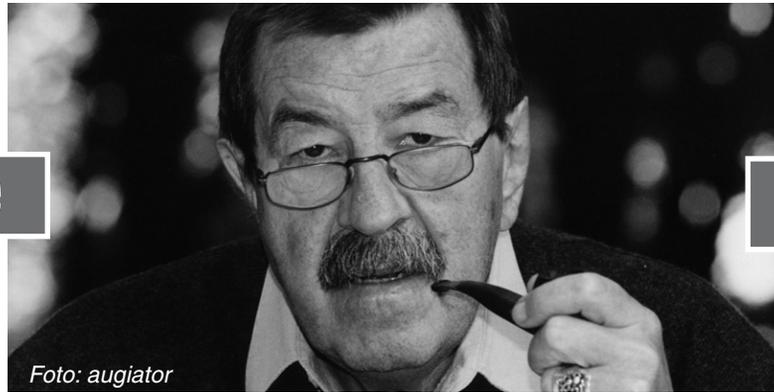


Foto: augiator

Blechtrommel und Deutschstunden

Nunmehr zum fünften Mal gelang es der abendlichen Gesprächsreihe »Jour fixe« für eine übervolle Bibliothek in der Leipziger Rosa-Luxemburg-Stiftung zu sorgen. Die Zuhörer saßen Stuhl an Stuhl, hörten und diskutierten. Einerseits ging es um Bücher, andererseits um die Autoren.

*

Die Leipziger Germanisten Klaus Pezold und Horst Nawlowsky nannten den Abend »Blechtrommel und Deutschstunden«. Wie kaum ein anderer war und ist Günther Grass geeignet: Politik, Literatur, Haltung, Irrtum zu personifizieren. Das bestätigte auch die lebhafteste und widersprüchliche Diskussion nach den Einführungsvorträgen. Jour Fixe muss live erlebt werden. »Leipzigs Neue« bat **KLAUS PEZOLD**, einen der Referenten, Teile seiner Gedanken für unsere Leser noch einmal darzulegen.

Als Ende der 1990er Jahre das Schaffen von Günther Grass mit der Verleihung des Literatur-Nobelpreises höchste internationale Würdigung erfuhr, lag ein Jahrzehnt hinter dem Autor, in dem er im eigenen Land konzentrierten Angriffen in einflussreichen Medien ausgesetzt gewesen war. Sowohl der politisch engagierte Bürger, der Citoyen Günther Grass, als auch der Schriftsteller hatte in dieser Zeit quer zum herrschenden Zeitgeist gelegen und dies deutlich zu spüren bekommen. Die Ursachen hierfür sind auf drei Ebenen zu suchen: Erstens in seiner kritischen Haltung zu Art und Weise der staatlichen Vereinigung von Bundesrepublik und DDR, dem »Anschluss der Beitritt genannt wurde«, und dem Umgang mit den Bürgern der DDR.

Zweitens in seiner Weigerung, den Sieg des Westens im Kalten Krieg als positives Ende der Geschichte, als Sieg von Demokratie und Menschenrechten schlechthin anzuerkennen. Stattdessen be-

stand er darauf, so wie er vor 1989 von den staatssozialistischen Ländern die liberalen Rechte eingefordert hatte, jetzt auf die Einhaltung der sozialen zu drängen und vor einem Kapitalismus zu warnen, der, wie es in seiner Nobelpreisrede heißt, »seitdem sein Bruder, der Sozialismus, für tot erklärt wurde, von Größenwahn bewegt ist und sich ungehemmt auszutoben begonnen hat.«

Drittens schließlich befand sich Grass Anfang der 1990er Jahre auch in diametralem Gegensatz zu vorherrschenden ästhetischen Positionen des meinungsbildenden Feuilletons. Im sogenannten deutsch-deutschen Literaturstreit nach Erscheinen von Christa Wolfs Erzählung »Was bleibt«, in dessen Verlauf nicht nur die DDR-Literatur, sondern auch die von der Gruppe 47 her kommende Literatur der Bundesrepublik zu Grabe getragen werden sollte, galt er gleichermaßen wie Christa Wolf als Repräsentant einer nun endgültig überholten »Gesinnungsästhe-

tik«. Hatte er doch gerade erst in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung »Schreiben nach Ausschwitz« deutlich gemacht, weshalb für ihn die Verantwortung des Schriftstellers gegenüber Gesellschaft und Geschichte nicht zur Disposition stehen konnte.

Alle drei genannten Problemfelder lieferten den Sprengstoff für den heftigsten Literaturskandal im ersten Jahrzehnt des wiedervereinigten Deutschlands. Als 1995 der Roman »Ein weites Feld« erschien, häuften sich in den Feuilletons einflussreicher Blätter ebenso wie in der Fernsehsendung »Literarisches Quartett« die Angriffe auf Buch und Autor, die symbolisch in dem bekannten Spiegel-Titelbild mit dem das neueste Werk von Grass physisch zerreißen Marcel Reich-Ranicki gipfelten. Was jedoch viele Leser und Hörer des Schriftstellers gerade in Leipzig und anderswo im Osten nicht davon abgehalten hat, sich selbst ein ganz anderes Bild von der Sache zu machen, die hier verhandelt wurde.

Leipzig, 18. Juni, Donnerstag, 18.00 Uhr »Jour Fixe« – Ein unkonventioneller Gesprächskreis

Mit Prof. Dr. Klaus Kinner, Historiker (Leipzig) und Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Historiker, (Leipzig)

RLS Sachsen, Harkortstraße 10 / Thema: Architektur

Vortrag und Diskussion

**Das Kapital und die Verteilung
im 21. Jahrhundert.
Hat Piketty Recht?**

Mit: Stephan Kaufmann,
Wirtschaftsjournalist und Autor

RLS Sachsen, Harkortstraße 10,
04107 Leipzig

Montag, 8. Juni, 18.00 Uhr

Vortrag und Diskussion

**Fragen
der Selbstbestimmung
am Ende des Lebens**

Mit: Dr. Peter Fischer, Philosoph
(Universität Leipzig)

RLS Sachsen, Harkortstraße 10,
04107 Leipzig

Dienstag, 30. Juni, 18.00 Uhr



Das obige Motiv verführt vielleicht zum Rätseln, die anderen geben rascher Auskunft über das Land, was Fotograf Ulrich Burchert (Jahrgang 1940) als ein sehr »lebendiges« beschreibt, mit Motiven und Menschen und Situationen und Hintergründen und Unfertigkeiten und Widersprüchen und ...

Dem Verlag Neues Leben ist uneingeschränkt Dank zu sagen, für diese rund 250 Fotografien, die unter Sören Kierkegards Erkenntnis stehn: »Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.« Kierkegard starb 1855 und hat noch 2015 so recht, über all das im Buch abgebildete bunte Leben, zwischen 1970 und 1990, im klassischen Schwarz-Weiß. Etwas Untergegangenes, mit seinen Menschen, die überlebten, die sich orientierten, kann auf diese Art begriffen werden. Jenseits aller Klischees und Vorurteile.

Wie äußert sich Ulrich Burchert: »Die Ärgernisse und Defizite in diesem Land waren mir so wenig fremd wie Freude und Gewinn.« Mehr muss man zu diesem Buch nicht sagen. Das Anschauen und Vergleichen lohnt ... und ist sehr intensiv. *mic*

Ulrich Burchert: *Bunte DDR / Bilder aus einem lebendigen Land;* Verlag Neues Leben, Berlin 2015, 254 Seiten, 24,99 Euro



Vorderhaus, Bautzen, 1981

B
I
L
D
E
R

A
U
S

E
I
N
E
M

L
E
B
E
N
D
I
G
E
N

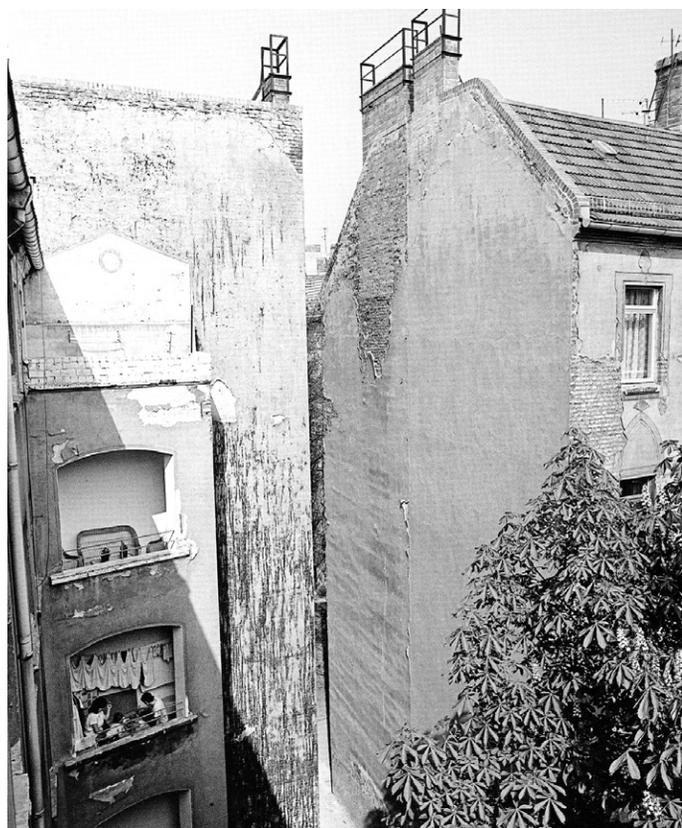
L
A
N
D



Hilfsbereit,
Berlin, 1970



Zukunft,
Fürstenberg, 1986



Hinterhaus, Berlin, 1988

... und sage: »Hallo, liebes Studio!«

Begegnung mit einem Urgestein der DEFA – Waltraut Stockfisch

Am 17. Mai 1946 gründeten die sowjetischen Besatzungsbehörden die Deutsche Filmaktiengesellschaft, kurz DEFA, und stellten ihr die berühmten Studios in Potsdam-Babelsberg zur Verfügung, wo als erster Spielfilm nach dem Zweiten Weltkrieg Wolfgang Staudtes »Die Mörder sind unter uns« gedreht wurde. Am Ende sind es über 700 Spielfilme, 750 Animationsfilme sowie 2250 Dokumentar- und Kurzfilme, die auf die Leinwand kamen. DEFA-Geschichte ist geschrieben worden – ein ganzes Stück Filmgeschichte überhaupt. Künstlerleben waren damit verbunden und das Arbeitsleben einer großen Schar von Könnern hinter und vor der Kamera, motiviert, kreativ, mit bester Fachbildung, eine Gemeinschaft.

Auch Waltraut Stockfisch gehörte eine Ewigkeit dazu. Jetzt ist sie 85 Jahre alt. 1950 fing sie als Friseurin in Potsdam-Babelsberg an. Später war sie für den Besucher-Service in den Studios verantwortlich. Bis 2006 hat sie als Gästeführerin der DEFA ihre legendären Führungen geleitet. »Sie kannte sie alle«, sagen viele Kollegen. Schauspieler, Filmkünstler oder Filmarchitekten...

Sie führte Besuchergruppen durch die Ateliers, ließ sie in die Werkstätten schauen und zeigte ihnen Außendekorationen auf dem Gelände. Waltraut Stockfisch versuchte den Besuchern bestmöglich die Trickereien beim Film, seine Welt näher zu bringen. Die eine und andere Randgeschichte, das kleine Anekdotchen inklusive. Viele erinnern sich an die kleine, immer freundliche und liebenswürdige Dame, die sehr aufmerksam die Besucher durch das Atelier dirigierte. »Sie fragte immer so höflich an, wenn wir gerade beim Dreh waren und sie störte nie und machte das »Erlebnis DEFA« für die Besu-

cher immer zu einem ganz besonderen. Und elegant sah sie schon immer aus. Wenn sie mit den Gruppen ins Atelier kam, bemerkte man sie kaum, so ruhig waren sie.«, so äußerte sich Christa Henneka, Filmarchitektin der DEFA

Was für sie Babelsberg ist? »Auf alle Fälle meine Heimat!« Frau Stockfisch wohnt immer noch in Studionähe, »und wenn ich auf den Bus warte, da kann ich einfach nicht anders, da gucke ich rüber und sage, Hallo, liebes Studio!«

Die kleine Dame legt großen Wert auf Höflichkeit. Ihre Wohnung ist richtig chic. Einziger Mitbewohner: eine Schildkröte, mit der sie schon 49 Jahre zusammen lebt. Waltraut Stockfisch lebensfroh, aber nicht gesund. Regelmäßig muss sie ins Klinikum nach Potsdam. Sie erträgt ihr Leiden schon seit Jahren mit bewunderungswürdigem Gleichmut. Eine ehemalige DEFA-Kollegin erzählte mir, dass Frau Stockfisch trotz allem ihr Leben und den Haushalt noch sehr gut allein packt! Dies verdient Anerkennung und Respekt – mit immerhin 85 Jahren!

Obwohl sich ihre Kinder und Enkel um sie kümmern, schaut auch Madeleine Wehle, Moderatorin im MDR (Außenleiter-Spitzenreiter) und RBB, hin und wieder bei ihr vorbei und nimmt sie mit zu Veranstaltungen in Potsdam und Brandenburg.

Die DEFA hat man »abwickeln« können, als Konkurrenz der Etablierten. Die Bemühungen einiger, in dieser neuen (alten) Republik, diese Filmkunst als »staatstragend« zu disqualifizieren und ihre Geschichte einfach vergessen zu wollen, sind längst gescheitert.

Man kann sie nicht aus der Kulturgeschichte streichen. Und auch »Altbundesbürger« haben längst DEFA-Filme für sich entdeckt.

• Jens Rübner



Waltraut Stockfisch

Das Foto machte die Filmarchitektin Christa Henneka auf dem Gelände in Potsdam-Babelsberg anlässlich der Feier – 100 Jahre Babelsberg, 2011.

12. & 13.6.
ndLive
 Franz-Mehring-Platz 1, Berlin
 Der kurze Sommer der Anarchie.
 1990: 25 Jahre danach. Wir feiern.
 neue deutschland
 DRUCK VON LINKS
 Bands
 Politik
 Literatur
 neues deutschland nd
 SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Feiern zwischen Anarchie und SYRIZA

Am 12./13. Juni lädt das »neue deutschland« zum Pressefest an den Franz-Mehring-Platz nach Berlin ein. Der Sprecher der Roten Reporter in Brandenburg Heinz Schneider hat den nd-Chefredakteur Tom Strohscheider befragt:

Was können die Besucher erwarten?

Wie immer wird es eine großartige Mischung aus Musik, politischen Gesprächen und Literatur geben. Wir blicken 25 Jahre nach dem »kurzen Sommer der Anarchie« zwischen Herbstwende und Wiedervereinigung auf jene kurze Zeit in der DDR zurück, in der so viel möglich

schien – und aus der dann aber doch so wenig wurde. Was bleibt also von der Wende? Darüber werden wir unter anderem mit Gregor Gysi und Friedrich Schorlemmer diskutieren.

Das Motto »Der kurze Sommer der Anarchie« lässt vermuten, dass das nd vor allem die Vergangenheit beleuchtet. Welche Rolle werden die gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen spielen?

Einer der Schwerpunkte ist natürlich Griechenland, wo SYRIZA um eine Kursänderung in der europäischen Krisenpolitik ringt. Was wurde durch die linksgeführte Regierung bereits erreicht? Was steht

noch an? Und wie ist die kompromisslose Politik in Berlin und Brüssel zu bewerten? Darüber sprechen wir unter anderem mit dem ehemaligen Athener Sonderbotschafter Jorgo Chatzimarkakis.

Fest bedeutet auch Feiern, Musik, Party und Spaß. Wie wird diese Bedürfnisse eingestimmt?

Es heißt ja nicht umsonst: »Wir feiern.« Wer sich unsere Redaktion einmal anschauen will, kommt ebenso auf seine Kosten wie Freunde von Literatur und Musik. Vom großen Spielplatz für Kinder bis zu Ausstellungen – für jeden ist garantiert etwas dabei.



Die Welt im Sucher

Fotokunst aus Leipzig



Rauminstallation mit Betonskulptur und Fotografien von Eric Meier, Klasse von Professorin Heidi Specker.

tungen Fotografie sowie Buchkunst / Grafikdesign entstanden und gehört zu den Nachwehen des 250. Geburtstages, welcher im letzten Jahr an der Kunsthochschule gefeiert wurde. Statt Geschichtswälzer hat sich die HGB für fünf Journale in Kleinauflage (500 Exemplare pro Band) entschieden, die verschiedene Facetten aus Historie und Gegenwart beleuchten sollen: Von der Vorstellung der HGB, über Wendepunkte, Ausländer an der HGB bis zur Verbindung von Kunst und Forschung. Lebendigkeit statt Verstaubtheit. Nicht unsympathisch dieser Ansatz.

Das Journal Nummer Vier wurde unpräzise vorgestellt im Treppenhaus. Zwischen den Welten sozusagen. Weder oben noch unten. Auf dem Weg. In Bewegung. Enthalten sind aktuelle Positionen der Lehrenden und Studierenden der Fotografie. Texte und Fotos sind eigens für dieses Journal entstanden und machen es zu einem begehrten Sammlerobjekt. Verantwortlich für dieses Journal zeichnet u.a. Joachim Brohm, Professor für Fotografie, und Julia Blume, Leiterin des Instituts für Buchkunst. Die Lehrenden setzen sich in Interviews mit der Frage auseinander, wie die Lehre das eigene künstlerische Werk beeinflusst und andersherum. Aber auch in die jüngere Geschichte wird geschaut. Joachim Brohm, seit 1993 an der HGB, weist auf den Umbruch durch die Wende 1989/90 hin: »Da musste man sich über Sozialisierungen, unterschiedlichste Hintergründe und persönliche wie

kollektive Erfahrungen austauschen.«

Zweiter Anlass dieser Treppenhaus-Vernissage ist der aktuelle Einblick in die Foto-Fachklassen. Es sind Zwischenstände. Es geht ums Probieren.

In der Klasse von Heidi Specker zieht die Arbeit von Eric Meier die Aufmerksamkeit, allein durch die Vielzahl der Fotografien und der Garnierung mit Gesteinen, auf sich: »Ein Strich, kein Strich (Arbeitstitel)«, Inkjetprints, Waschbeton, Holz, Lack.

Hier wird vorsichtig Gesellschaftskritik geübt und auf die Brandmale, die die Gentrifizierer hinterlassen, hingewiesen. Eine erfrischende Position. Hier ist Potential und Emotion erkennbar. Waschbeton als minimalistische Pflanzen stellen die Verbindung zu den Fotografien her. Verfall der Städte, freigelassene Flächen, Pflanzen die gerade noch wachsen - bevor die Immobilienmogule, die sich gern »Projektentwickler« nennen, alles betonieren zugunsten eines Maximalprofits. So weit es ja auch in Leipzig geben...

In der Klasse von Joachim Brohm geht es minimalistisch zu. So wie des Meisters Werk: konzentriert und kühl. Drei Fotos und eine ausgehängte Tür. Letztere gehört wohl zu den Problemen der Haustechnik, erstere zu einem hochinteressanten Studenten. Hier ist Fotografie auf technisch höchstem Niveau erlebbar, exzessiv perfekt. Die Aus-



Joachim Brohm, Professor für Fotografie, und Julia Blume, Institutsleiterin.

Fotos: D. M. (3)

gangsfragen lichten sich: Hochglanz, Detailverliebtheit gehören zu den aktuellen Positionen genauso wie stille Naturbilder mit Steinen und Pflanzen. Glanz ohne Gloria. Die Studierenden suchen gemeinsam mit den Lehrenden und haben dabei immer die Welt im Sucher. Auf jeden Fall eine Suche.

Auch für die Journalisten, die die Beschilderungen wiederholt vermissen.

• D. M.

Bestellungen unter:
institutbuchkunst.hgb-leipzig.de
Das »Journal Vier«
kostet 20,- Euro.

Leipzigs musikalischer Reichtum

Der Mai bescherte im ohnedies vielfältigen Leipziger Opern- und Konzertleben neben den regelmäßigen Anrechtsveranstaltungen einen außergewöhnlichen Reichtum: drei Opernpremierer, Festtage Leipziger Romantik und Richard-Wagner-Festtage.

Ein Gespenst und zwei Freischütze

Die Oper holte Suggestive Roncesvalles »Palazzo« wieder in ihr Repertoire, stellte ihm aber nicht wie allgemein üblich Pietro Mascagnis »Cavalleria rusticana« voran, sondern als Uraufführung »Das Gespenst von Canterville« des amerikanischen (man möchte sagen Hobby-)Komponisten Gordon Getty. Der schrieb nach Oscar Wildes gleichnamiger Erzählung auch das Textbuch dieser erheiternden Gruselgeschichte. Die im Ganzen leichtflüssige Musik hört sich gefällig an, geht aber durch ein Ohr rein und ohne Nachhall durchs andere wieder raus. Der Dirigent Matthias Foremny, der Regisseur Anthony Pilavachi, die Solisten und das Gewandhausorchester tun das Mögliche, diesem von Tatjana Ivschina originell ausgestatteten Einakter aufzuhelfen.



Grusel auf der Opernbühne / Foto: Oper Leipzig

Doch Gewicht erhält dieser Opernabend nur durch Leoncavallos Erfolgsstück. Die tragisch endende Dreiecksgeschichte wird werkgerecht mit großem Einsatz Aller geboten. Maria Schönberg als Nedda, Raymond Very als Canio und Jonathan Michie als Silvio haben den solistischen Hauptanteil am starken Erfolg.

Ungetrübte Freude bereitet in der Musikalischen Komödie die Inszenierung von Carl Maria von Webers romantischer Oper »Der Freischütz« (nicht nur) für Kinder. Wie schon beim »Ring für Kinder« fand Jasmin Solfagharia eine quicklebendige, aber keineswegs simple Gestaltung. Als gewitzter Erzähler (Andreas Rainer) führt der Mond durch das Stück und hellt manches auf, was

in den weitgehend ausgesparten Dialogen nur angedeutet wird. Frank Schmutzlers Bühneneinrichtung und die Bühnentechniker schaffen eine den verschiedenen Bildern entsprechende Stimmung und sorgen für den gruseligen Zauber der Wolfsschlucht. Mit großer Spielfreude und beeindruckender gesanglicher Qualität agieren die Solisten und der Chor des Hauses, so Radoslaw Rydlowski als Max, Kostadin Arguirov als Kaspar, Mirjam Neuruner als Ännchen. Einzig für die Rolle der Agathe wurde mit der beeindruckenden Marta Kosztolanyi ein Gast engagiert. Auch das von Stefan Diederich temperamentvoll geleitete Orchester der Musikalischen Komödie wird der anspruchsvollen Musik gerecht. Viel Szenenapplaus und stürmischer Beifall am Schluss.

Indes erlebte »Der Freischütz« in der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater eine vollständige Aufführung in der Regie Matthias Oldags. Die zeichnet sich wie andere Arbeiten dieses Künstlers durch eine spannungsvolle szenische Gestaltung und genaue Personenführung aus. Doch für Verlegung der von den Autoren mit Rücksicht auf die Zensur in der Zeit kurz nach Ende des Dreißigjährigen Krieges in Böhmen angesiedelte Handlung in eine deutsche Trümmerstadt kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges gibt das Libretto Friedrich Kinds kaum triftige Anhaltspunkte.

Die in der Nachfolge von Mozarts »Zauberflöte« ausgedachte Prüfung des Jägerburschen Max hat mit Nachkriegsgeschehen nichts zu tun. Um den durch Verwendung einer verbotenen Freikugel zum fragwürdigen Probeschuss straffällig gewordenen Jägerburschen begnadigen zu können, mussten die Autoren für das gute Ende einen von Gott erleuchteten Eremiten aufbieten. Die Anlage dieser Szene als Politbüro-Parodie, passt zu der versöhnlichen, gutherzigen Musik wie die Faust aufs Auge.

Uneingeschränkte Anerkennung verdient die musikalische Gestaltung der Oper mit zwei leistungsstarken Sängerbesetzungen und dem von Matthias Foremny gut geschulten und souverän geleiteten Hochschulorchester.

Romantik und Wagner-Festtage

Wie ein Vorspiel zu den Richard-Wagner-Festtagen der Oper Leipzig wirkten die von der Richard-Wagner-Gesellschaft Leipzig 2013 veranstalteten Tage »Leipziger Romantik«. Mit Konzerten, Vorträgen und einer halbtägigen Exkursion zu Leipzigs Industrie-Architektur-Denkmalen wurde das Umfeld der romantischen Musik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erhellt.

Universitätsmusikdirektor David Timm eröffnete die aufschlussreiche Veranstaltungsreihe mit Felix Mendelssohn Bartholdys Oratorium »Paulus« in einem Konzert des Universitätschores und des Mendelssohnorchesters in der Thomaskirche. Als zweites Großwerk führte Christiane Bräutigam mit der Kantorei der evangelisch reformierten Kirche und dem Orchester am Fürstenhof Mendelssohns Oratorium »Paulus« auf. Im abschließenden Sinfoniekonzert des Mendelssohnorchesters erklangen unter der beflügelnden Leitung von David Timm Robert Schumanns vierte Sinfonie, das Vorspiel zu Richard Wagners »Parsifal« und das gewaltige, leider nur selten aufgeführte Klavierkonzert von Max Reger.

Salonkonzerte in den Leipziger Komponistenhäusern gaben Eindrücke »von fremden Ländern und fremden Menschen«, und Edvard Grieg in Leipzig. Ein Vortrag von Doris Mundus in der Alten Nikolaischule dokumentierte »wie sich das Bürgertum seine Musikstadt schuf«.

Dieser Thematik entsprach auch das am Vorabend von Richard Wagners 202. Geburtstag vom Richard-Wagner-Verband Leipzig mit dem Sächsischen Chorverband und dem Leipziger Sinfonieorchester unter Leitung von Andreas Mitschke in der Philippuskirche und nochmals in der Michaeliskirche veranstaltete Konzert mit Wagners biblischer Szene »Das Liebesmahl der Apostel« für Männerchor und Orchester und der Sinfonie C-Dur.

Die Oper Leipzig bot zu ihren Wagner-Festtagen die in den letzten Jahren geschaffenen Inszenierungen. Die drei bisher ins Theaterlicht gestellten Inszenierungen des Bühnenfestspiels »Der Ring des Nibelungen« bildeten das Zentrum. Es war eine eindrucksvolle Demonstration der unter der Intendanz des Generalmusikdirektor Ulf Schirmer in wenigen Jahren geleisteten Arbeit.

Mit der abschließenden halbszenischen konzertanten Aufführung des »Tannhäuser« wurde nochmals deutlich, welches stattliche Ensemble neben den Gästen Christiane Libor (Elisabeth) und Daniel Kirch (Tannhäuser) mit Runi Brattaberg (Landgraf), Katrin Göring (Venus), Mathias Hausmann (Wolfram), Tuomas Pursio (Biterolf) und anderen aufgebaut wurde.

Doch die nicht ausverkauften Vorstellungen machten auch deutlich, dass einige Opernbesucher noch nicht erkannt haben, was da geleistet wird. Wenn diese Leipziger Wagner-Festtage ein sicheres Fundament erhalten sollen, wird sich die Opernleitung stärker bemühen müssen, überregionale und internationale Besucher zu gewinnen.

• Werner Wolf



Eine Legende erstrahlt endlich wieder

Ab 1900, über viele Jahrzehnte und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Neueröffnung von Oper und Gewandhaus, war die Kongresshalle das kulturelle Zentrum Leipzigs. Es fanden Kultur- und Musikveranstaltungen aller Gattungen mit weltbekannten Künstlern sowie nationale und internationale Kongresse statt. Leipziger schätzten die Nähe zum Zentrum und die direkte Straßenbahnbindung. Der »Weiße Saal« war viele Jahre Bühne des ersten deutschsprachigen Kindertheaters. Die Kongresshalle war im Zweiten Weltkrieg zwar beschädigt, aber nicht zerstört. Rekonstruktionen und Renovierungen erfolgten abschnittsweise unter Bewahrung erhaltener Substanz und unter Einfluss des Zeitgeistes. Jetzt werden sich der ebenfalls legendäre und wiedererweckte Felsenkeller und die Kongresshalle Konkurrenz machen. Wir wünschen beiden sehr viele Besucher.

Foto: Gerd Eiltzer

Überzeugend gegen plumpe Gerede

Tatjana Ansbach hinterfragt die Praxis des deutschen Asylrechts

Der Medienkritiker Walter von Rossum konstatierte kürzlich, je komplizierter die Welt werde, desto trivialer werde die Berichterstattung. Ein Befund, der zu einem ganzen Bündel von Ursachen gehört, das dazu führt, dass früher lediglich an Stammtischen zu hörende Sätze heute mitten in unserer Gesellschaft als absolute Wahrheiten verkündet werden.

Das betrifft heute u.a. die Asylproblematik und die damit verbundenen politischen Reaktionen.

Einen für die gegenwärtig erhitzte Debatte interessanten, wichtigen Beitrag leistet die Berliner Juristin Tatjana Ansbach mit ihrem Büchlein »Fremd«. Dabei polemisiert sie nicht direkt gegen das weit verbreitete plumpe Gerede, dass Deutschland von Ausländern gegenwärtig überrannt werde. Wer noch halbwegs bereit ist, sachlichen Argumenten zu folgen, sollte nach dem Lesen der 129 Seiten zumindest bereit sein, über diese und andere Sätze nachzudenken.

Die Autorin war 15 Jahre als Rechtsanwältin mit dem Schwerpunkt Ausländer- und Asylrecht tätig. Aus ihrer Praxis schildert sie in 15 spannend erzählten Geschichten Schicksale ausländischer Mitbürger. Namen und Handlungsorte sind vor allem aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen verändert. Ihre Aussagekraft nicht, denn das Erleben der handelnden Personen ist zweifelsohne leider austauschbar. Der Leser muss nicht befürchten, mit juristischen Fach-

kommentaren überschüttet zu werden. Kurze Anmerkungen dienen lediglich dem besseren Verständnis.

Als ernüchternde, erschütternde Erkenntnis nach dem Lesen des Buches bestätigt sich: viele unserer Gesetze »sind darauf gerichtet, Menschen wieder ›loszuwerden‹, statt ihnen eine Heimat zu geben«, wie es im Geleitwort von Pater Frido Pflüger heißt.

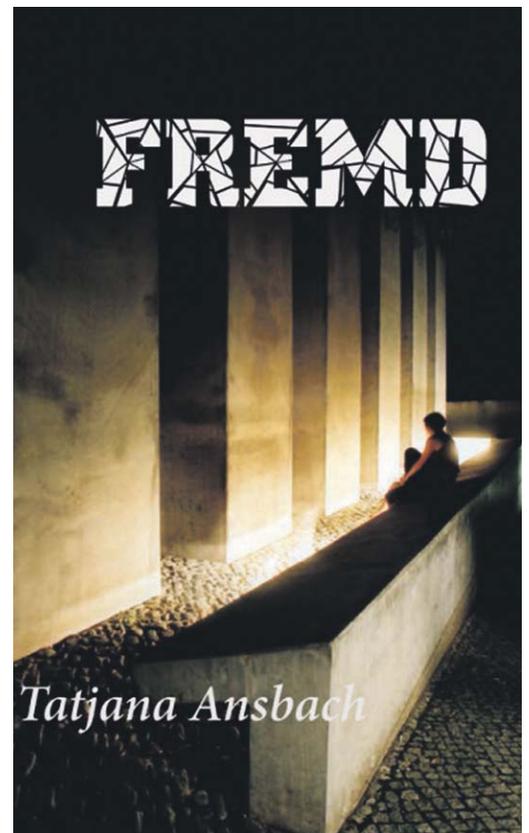
Alexander aus Russland kam nach Deutschland, weil er in Tschetschenien eine Frau vor der Vergewaltigung durch einen Offizier bewahrte. Sein Antrag hier bleiben zu dürfen wurde abgelehnt mit der Begründung, dass Fahnenflucht überall geahndet würde, demzufolge kein Fall politischer Verfolgung sei.

Fikret aus dem ehemaligen Jugoslawien bekommt, trotz eines guten Schulabschlusses, keine Arbeitserlaubnis. Letztlich verdingt er sich als Schwarzarbeiter auf dem Bau und verunglückt dabei.

Irina kämpft jahrelang mit ihrem Mann darum, dass ihre Eltern aus St. Petersburg nach Deutschland kommen können. Das Problem »löst« sich durch den Tod der kranken Mutter.

Und der Schöffe Karl Altmann beendet nach zehn Jahren seine Tätigkeit, weil er ein – auch in seinem Namen – gefälltes Urteil gegen eine junge Familie »wegen Einschleusung von Ausländern« nicht mit tragen kann.

Tatjana Ansbachs Credo, dass »uns kein Mensch auf der Flucht fremd bleiben darf, aber dass auch wir ihm nicht fremd bleiben dürfen«,



unterstützt sie auf eindrucksvolle Weise. Es wäre gut, wenn »Fremd« eine möglichst breite Leserschaft finden würde.

• Manfred Thomas

Tatjana Ansbach: *Fremd*. Edition Märkische LebensArt, 2015, 129 Seiten, 9,50 Euro

Immer nur Widerständler?

Ein begnadeter Schauspieler suchte sich einen Ghostwriter

Tom Pauls ist meistens lustig, egal ob er Honecker nachahmt oder Ilse Bähnert spielt. Der in Leipzig aufgewachsene Dresdner hat nun eine Art Biografie mit dem Untertitel »Meine fabelhafte Jugend« vorgelegt. Ehrlicherweise enthält das Niedergeschriebene den Zusatz »Mit Mario Stüßenthuth«, um deutlich zu machen: Hier schmückt einer sich nicht mit fremden Federn. Geschrieben hat ein anderer.

Geschrieben hat er wohl, was Pauls ihm erzählte. Und darüber wundert sich der »gelernte« DDR-Bürger durchaus. Schönfärberei muss ja nicht sein. Wenn aber das Buch von Schwarz-Weiß-Klischees wimmelt, verdrießt das mit der Zeit. Die Ostoma, die ihn großzog, spielt höchstens eine Rolle als Vorbild für gutes Benehmen. Wichtiger ist die Westoma als Spenderin von Schokolade, Kleidung und der Rede von den Vorzügen der Reisefreiheit: »Der Westen schien mir mehr erstrebenswert.«

»Ich wollte nicht den Sozialismus aufbauen, sondern meine eigenen Träume verwirklichen.« Aber was sind diese Träume außer ein paar Schallplatten aus dem ersehnten Westen? Pauls schreibt das nicht oder lässt es nicht schreiben. Der Vater habe sich nicht in die »uniformierte Lebensweise« des Landes pressen lassen wollen.

Ob er sich bereits 1960 zu einem Urlaub auf der Krim pressen ließ, steht nicht im Buch, aber dass neun Monate später Schwester Irina geboren wurde, kann man nachlesen. Und heutige Leser fragen: Wer kam so zeitig schon zu einem Krimurlaub?

Von der Schule bleibt als Erinnerung ein »völlig verrohter Lehrkörper«, widerwärtiges Mittagessen, vom Ferienlager der Hohn über die sächsische Sprache. Die Lehrer hätten das hohe Gut des Wissens miserabel vermittelt. Und Volkbildungsministerin Margot Honecker nennt er diabolisch, weil sie den Unterrichtstag in der Produktion einführen ließ, an den mancher sich voll Wehmut erinnert, weil er nur dabei einmal das wirkliche Leben kennen lernte.

Es ließen sich noch mehr Haare in der Suppe finden, aber es macht keinen Spaß, von einem Spaßvogel zu lesen, der noch heute jedem, an den er sich erinnert, übel nimmt, dass es ihn gab und er manchmal anders dachte als der Protagonist. Künftig wird mir das Lachen bei den Witzen dieses Mannes schwer fallen.

Wer weiß, ob ohne den widerständigen Tom Pauls die Mauer nicht viel später als 1989 gefallen wäre?

• Tobias Bischoff



Tom Pauls: *Das wird mir nicht nochmal passieren*, Aufbau Verlag Berlin 2015, 235 Seiten, 18,95 Euro

PETER BRINKMANN

ZEUGE
VOR ORT

Peter Brinkmann war im Herbst 1989 als erster Korrespondent der »Bild« in der DDR-Hauptstadt akkreditiert. Auf der Pressekonferenz mit Politbüromitglied Schabowski hatte er die Frage gestellt, die eine Zeitlang irrtümlich einem italienischen Journalisten zugeschrieben worden war, ab wann die neue Reiseordnung der DDR und damit die Öffnung der DDR-Grenze Gültigkeit habe. »Ab sofort«, lautete die fälschliche Antwort.

In seinem vorliegenden Buch, die kein wissenschaftliches Geschichtsbuch, sondern eine Dokumentation ist, gibt er eine in sich geschlossene durchweg objektive Darstellung vom Verlauf der Ereignisse 1989/90. Das geschieht auf der Grundlage eigener Erlebnisse, verknüpft mit der Aus-

Auf Tuchföhlung (I)

BILD-Reporter recherchiert im Herbst 1989

wertung hierzu vorliegender Publikationen und zahlreicher autorisierter Tonbandabschriften aufgezeichnete Interviews.

Brinkmann war auf Tuchföhlung mit all jenen, die in den damaligen Entscheidungsprozessen eine Rolle spielten – von Helmut Kohl bis Hans Modrow, von Michail Gorbatschow bis Gyula Horn, von Gregor Gysi bis Lothar de Maizière und anderen. Genau analysiert er, wer mit welchen Absichten damals die Strippen zog, wer welchen Zielen dienende Strategien und Taktiken verfolgte. Seine Sympathien liegen eindeutig bei denen, die für eine tatsächliche Vereinigung beider deutscher Staaten und nicht für einen Anschluss der DDR an die BRD eintraten. Mit Hans Modrow verband ihn, wie er bekundet, »ein nahezu freundschaftliches Verhältnis, das über Jahre anhielt«. Gleiches sagt er auch über Gregor Gysi. »Er wusste, dass ich ihn nicht in die Pfanne hauen würde, wie andere meiner Kollegen dies fortgesetzt taten. Die in meiner Partei nicht ausgenommen.«

Entgegen der Aussage von Christine Bergmann, Egon Krenz habe mit der chinesischen Lösung auf dem Platz des Himmlischen Friedens gedroht – eine Darstellung, die oftmals bis heute wiederholt wird – verweist Brinkmann darauf, dass das

eine absolute Unwahrheit war. Das Landgericht Hannover habe der ostdeutschen Bundesministerin untersagt, jenen unzutreffenden Satz zu wiederholen. »Anderenfalls drohten ihr 500 000 DM Ordnungsgeld oder ersatzweise Haft.«

Krenz hat, so war von Gorbatschow und Kotschemassow, dem letzten Botschafter der UdSSR in der DDR, zu hören, Gewalt abgelehnt und wollte politische Probleme diplomatisch lösen. Das sei von Egon Krenz auch eindeutig gegenüber Helmut Kohl und Johannes Rau zum Ausdruck gebracht worden. »Entgegen den Berichten in westlichen Medien, in denen von einem »Massaker« auf dem Platz des Himmlischen Friedens die Rede ging«, schreibt Brinkmann, »war auf dem Platz nicht ein einziger Mensch gestorben. Wohl aber war es in den Zufahrtsstraßen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen.« Offiziell kamen dabei rund 200 Soldaten und Zivilisten, darunter 36 Studenten, zu Tode. Demgegenüber meldete die Nachrichtenagentur UPI mehrere Tausend Tote.

Bezüglich der Kredite der BRD an Moskau, von Kritikern Kohls als Abkauf der DDR von der UdSSR bezeichnet, schreibt Brinkmann: »Sagen wir so: Die Bundesregierung besaß ein feines Gespür für Timing.

Sie vermochte es, mit wirtschaftlicher und finanzieller Hilfe zum richtigen Zeitpunkt die Entscheidungen im Kreml positiv zu beeinflussen.«

Brinkmann bedient nicht den Slogan von den »ersten freien Wahlen in der DDR«, sondern schreibt vielmehr wahrheitsgemäß: »Der Wahlkampf in der DDR wurde nicht nur weitgehend von westdeutschen Wahlkampfmanagern gesteuert, er war auch übel, es wurde mit den dreckigsten Tricks und Denunziationen gearbeitet.« Geschichten wurden »erfunden und gelogen« und veröffentlicht. Aufschlussreich ist sein Kapitel über die gewählten neuen »Staatsamateure« der DDR. Über die Visite von Sabine Bergmann-Pohl, die nunmehr das Staatsoberhaupt der DDR war, in Schweden, berichtet Brinkmann im Detail. Zusammengefasst: »Soviel politische Dummheit habe ich nie zuvor und auch nicht wieder bei hochrangigen offiziellen Persönlichkeiten erlebt.« Brinkmann schließt sein interessierten Lesern sehr zu empfehlendes Erlebnisbuch über die »spannendste Zeit meines Journalistenlebens« mit dem Blick auf den 3. Oktober 1990 ab, von dem Gysi sagte: »Ich bedauere, dass der Einigungsprozess zum Anschluss degradiert ist.«

• Kurt Schneider

Peter Brinkmann: Zeuge vor Ort. Korrespondent in der DDR '89/90. edition ost 2014. 256 Seiten, 16,99 Euro



Auf den fast 200 Seiten gelingt es Jörg Kronauer die zahlreichen Schritte, die seit Jahren unternommen werden, um die BRD zur europäischen Wirtschaftsmacht sowie zu einer Weltmacht zu etablieren, intensiv darzulegen.

Die Voraussetzung, Weltmacht zu sein, ist eine starke Volkswirtschaft.

Auf Tuchföhlung (II)

Sozialwissenschaftler recherchiert im heutigen Europa

Die ökonomischen Daten der BRD seit Kriegsende sind bekannt – die rapide Entwicklung der verarbeitenden Industrie (mit großer Hilfe der westlichen Siegermächte, sowie dem Erlass von Kriegsreparationen). Dies führte zur allmählichen Etablierung als Exportweltmeister, mit steigenden Überschüssen im Handel, zuerst in der EU, dann auf dem Weltmarkt. Eine Folge: Dass Frankreich auf »Juniorstatus herabgestuft« wurde.

Dies alles bekam einen weiteren Schub, wie der Soziologe Kronauer belegt, durch die Politik des Lohn- und Sozialdumpings der Agenda 2010. Es ging nicht nur um die Umverteilung von unten nach oben, sondern darum, die BRD noch brutaler, noch wettbewerbsfähiger zum Nachteil anderer industrieller Standorte umzubauen. Das Beispiel Frankreichs wird im Buch ausführlich erwähnt.

Um diesen Prozess zu unterstützen,

spielen zahlreiche Stiftungen und think tanks eine besondere Rolle, die durch die »Wirtschaft« und durch die öffentlichen Hand gefördert werden. Das ermöglicht unauffällige Einmischung in die inneren Angelegenheiten einzelner Staaten, was in vielen Fällen zur bitteren Realität wurde.

Ein Paradebeispiel ist und bleibt die Ukraine. Wegen der strategischen Bedeutung dieses Landes haben Stiftungen aus dem Westen mit Unterstützung von der NATO und der EU sowie ihrer Mitgliedsstaaten eine Menge Geld »gespendet«, um u.a. den damaligen vom Volk gewählten Präsidenten wegzuputschen. Dies ist Teil einer langjährigen Strategie des Westens, die Russische Föderation einzukreisen. Unter den Akteuren, die dabei sind, ist die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung zu erwähnen. Dort wurde Ende 2013 »ihr Kiewer Lehrling«, der Boxweltmeister Klitschko, als Protestführer auf dem Kiewer

Maidan und vorher bei der Gründung seiner Partei der sogenannten »Ukrainischen Demokratischen Allianz für Reformen« (UDAR) heftig unterstützt und gefördert.

Nicht nur die Adenauer-Stiftung ist dort aktiv. Das Goethe-Institut, das Zweigstellen in aller Welt zur Förderung der deutschen Sprachen und Kultur besitzt, hat zugesagt, ihre Aktivitäten in der Ukraine auszubauen, und für diesen Zweck hat das auswärtige Amt seinen Etat für dieses Institut aufgestockt! Es ist bedauerlich, dass ein solches Institut, welches mit dem Name eines des berühmtesten Dichter und Denker der deutschen Literatur wirbt, missbraucht wird, um solche gefährlichen Spiele in dieser Region mitzumachen.

Bei dieser hier nur angedeuteten Themenvielfalt konnte natürlich der Autor oft nur an der Oberfläche kratzen. Dieses Buch zwingt aber zum Nachdenken und ist deshalb unbedingt zu empfehlen.

• Keith Barlow

Kronauer, Jörg: Allzeit bereit / Die neue dtsh. Weltpolitik und ihre Stützen, papyrossa, 214 Seiten, 14,90 Euro

Deutsches Volk!

In der schwersten Katastrophe, die je über ein Land gekommen ist, ruft die Partei

Christlich - Demokratische Union Deutschlands

aus heißer Liebe zum deutschen Volk die christlichen, demokratischen und sozialen Kräfte zur Sammlung, zur Mitarbeit und zum Aufbau einer neuen Heimat. Aus dem Chaos von Schuld und Schande, in das uns die Vergottung eines verbrecherischen Abenteurers gestürzt hat, kann eine Ordnung in demokratischer Freiheit nur entstehen, wenn wir uns auf die kulturgestaltenden sittlichen und geistigen Kräfte des Christentums besinnen und diese Kraftquelle unserem Volke immer mehr erschließen.

Unsaybar schwer ist unsere Aufgabe. Nach 1918 rettete die politische Führung Organe des staatlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens aus dem militärischen Zusammenbruch. Unzerstörte Städte und Dörfer, Fabriken, Werkstätten, Felder und Wälder blieben als Grundlage für einen allmählichen Aufstieg des Volkes erhalten.

Heute aber stehen wir vor einer furchtbaren Erbschaft, vor einem

Trümmerhaufen sittlicher und materieller Werte.

Wir rufen die Jugend, die durch den Krieg und Zusammenbruch schwer getroffen, vor allem zur Gestaltung der Zukunft mitverantwortlich ist. Wir rufen die Frauen und Mütter, deren leidgeprüfte Kraft für die Rettung unseres Volkes nicht entbehrt werden kann. Wir rufen alle, die sich zu uns und unserem Aufbauwillen bekennen. Voll Gottvertrauen wollen wir unseren Kindern und Enkeln eine glückliche Zukunft erschließen.

Berlin, den 26. Juni 1945.

Andreas Hermes

<p>Heinrich F. Albert Hans von Arnim Eduard Bernoth Theodor Bohner Emil Dovifat Margarete Ehler Josef Erising Johann Eudenbach Ferdinand Friedensburg Willy Fuchs Otto-Heinrich von der Gablentz</p>	<p>Wilhelm Happ Peter Hensen Artur Herzog Ernst Hülse Paulus van Husen Jakob Kaiser Heinrich Krone Ernst Lemmer Otto Lenz Hans Lukaschek Reinhard Moeller Katharina Müller</p>	<p>Elfriede Nebgen Otto Nuschke Rudolf Pechel Eberhard Plewe Ferdinand Sauerbruch Walther Schreiber Martin Schwab Hildegard Staehle Theodor Steltzer Heinrich Voekel Graf York von Wartenburg</p>
--	--	---

Sitz der Reichsgeschäftsstelle der „Christlich-Demokratischen Union Deutschlands“
Berlin W 8, Jägerstr. 59-60.

Faksimile: Gründungsaufwurf / LN-Archiv

Befehl Nr. 2 der Sowjetischen Militäradministration

Die CDU, die bis 1990 in der DDR als staatsmittragende Partei wirkte, wurde am 26. Juni 1945 als eine bürgerlich-demokratische Partei mit antifaschistischen Grundpositionen und gesamtdeutschem Anspruch in Berlin gegründet.



Vorausgegangen war die mit dem Befehl Nr. 2 der SMAD vom 6. Juni 1945 erfolgte Zulassung von Parteien und Gewerkschaften auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone (SBZ), »die sich die endgültige Ausrottung der Überreste des Faschismus und die Festigung der Grundlage der Demokratie und der bürgerlichen Freiheiten ... zum Ziel setzen«. Ein alsbald konstituierter CDU-Gründerkreis verständigte sich einvernehmlich bereits am 17. und 22. Juni 1945 über die zu vollziehende Parteigründung, die am 26. Juni 1945 erfolgte.

Der Gründungsaufwurf, der anfangs von 35 Persönlichkeiten unterzeichnet worden war, wurde später durch Unterschrift von weiteren 11 Persönlichkeiten autorisiert. Das Dokument verurteilte die Verbrechen und den Terror des Faschismus, formulierte Grundsätze zur Gestaltung

eines demokratischen deutschen Staates (Zusammenarbeit aller demokratischen Parteien, demokratische Reformen, Behebung der materiellen Not durch straffe Planung, Herstellung vertrauensvoller Beziehungen zu den anderen Völkern), erkannte »die Kraft an, die von der Arbeiterschaft in das Volksganze einströmt« und gipfelte in einem eindrücklichen Bekenntnis zum Frieden und zum Antifaschismus: »Auf den Trümmern unserer Häuser, unserer Dörfer und Städte«, hieß es, »gedenken wir in menschlicher und christlicher Verbundenheit der gleichen Opfer der Völker um uns. Und wir geloben, alles bis zum letzten auszutilgen, was dieses ungeheure Blutopfer und dieses namenlose Elend verschuldet hat, und nichts zu unterlassen, was die Menschheit künftig vor einer solchen Katastrophe bewahrt.« Der Vorsitz der Partei wurde Andreas Hermes und Walther Schreiber anvertraut.

*

Am 10. Juli 1945 erfolgten die Registrierung und Zulassung der CDU für die sowjetische Besatzungszone. Am 14. Juli 1945 bildeten in Berlin die KPD, SPD, CDU und LDPD die Einheitsfront der antifaschistischen Parteien (Demokratischer Block) mit einem gemeinsamen Ausschuss von 20 Mitgliedern und erklärten, auf die »gegenseitige Anerkennung ihrer Selbständigkeit« hinweisend: »In dieser Einheit liegt die Gewähr, dass der Nazismus mit all seinen Wurzeln ausgerottet wird, die unerhörten Verbrechen gegen unser Volk und gegen andere Völker ihre Sühne finden und Deutschland einer demokratischen Erneuerung entgegengeführt wird.«

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, fand am 22. Juli 1945 im Theater am Schiffbauerdamm in

Berlin die Gründungskonferenz der CDU statt. In ihrem Mittelpunkt standen die Abrechnung mit den letzten Jahrzehnten deutscher Geschichte und der Aufruf zur demokratischen Erneuerung: »Versunken ist eine alte Welt, eine neue wollen wir aufbauen.«

An diesem Tag erschien auch die erste Ausgabe des Zentralorgans der CDU »Die Neue Zeit«, deren Verlagsleitung Otto Nuschke übernommen hatte. Der Gründungsprozess der CDU hatte damit seinen Abschluss gefunden.

Für die innerparteiliche Entwicklung galt es zu beachten, dass vor der Gründung der CDU am 26. Juni 1945 politisch differenzierte, regionale Parteien in der SBZ entstanden waren: als Zentrums-Partei (Stralsund und Cottbus), als Demokratische Partei (Leipzig und Greifswald), als Christlich-Soziale Partei (Dresden und Chemnitz) sowie als Christlich-Demokratische Union (Berlin und Schwerin).

Nicht wenige Gründungsmitglieder waren bereits in der Weimarer Republik bekannte Politiker. Zu ihnen gehörten: Ferdinand Friedensburg, Andreas Hermes, Jakob Kaiser, Ernst Lemmer, Otto Nuschke und Walther Schreiber. Sie entstammten teils der früheren Demokratischen Partei und in der Mehrheit dem katholischen Zentrum. Mitbegründer war auch der kaum genannte »Kampfverband Freies Deutschland«, eine sich aus ihrer Anlehnung an das »Nationalkomitee Freies Deutschland« ergebene Verbindung, der u.a. Willy Fuchs, Heinrich F. Albert, Eberhard Plewe und Ernst Hülse angehörten.

Im ersten Punkt ihres Programms hieß es: »Entstanden aus einer illegalen Vereinigung antifaschistischer Kräfte will der »Kampfverband Frei-

es Deutschland« – ein demokratischer Einheitsblock – alle zur Vernichtung des faschistischen Regimes und des Militarismus entschlossenen Kräfte aller Volksschichten, ohne Unterschied der Konfession oder des Standes, sammeln.«

*

Mit dem Beginn antifaschistisch-demokratischer Reformen, die eine Veränderung der Eigentumsverhältnisse in der SBZ einschlossen, spitzten sich die dieser Parteigründung innewohnenden Widersprüche zu. Am 8. Dezember 1945 wurde seitens der CDU der Aufruf der antifaschistisch-demokratischen Einheitsfront »Helft den Neubauern! An das werktätige Volk in Stadt und Land!« auf Betreiben der Kräfte um Andreas Hermes und Walther Schreiber nicht mit unterzeichnet, weshalb dieser Aufruf nur mit den Unterschriften von KPD, SPD und LDPD erschien.

Im Ergebnis deshalb ausgelöster heftiger innerparteilicher Auseinandersetzungen wurden am 8. Dezember 1945 Andreas Hermes und Walther Schreiber, gegen die auch die SMAD schwere Vorwürfe erhob, zum Rücktritt als Parteivorsitzende gezwungen. Am 14. Januar 1946 beauftragte der Gründerkreis Jakob Kaiser und Ernst Lemmer mit der vorläufigen Führung der Partei.

Insgesamt hatte sich bereits in den ersten Monaten nach der Parteigründung deutlich abgezeichnet, dass die Entwicklung der CDU im Osten Deutschlands mit außerordentlich schwierigen Klärungs- und Differenzierungsprozessen verbunden war, zumal sich in den Westzonen Deutschlands, wo erst Anfang 1946 die Bildung von Parteien auf regionaler Basis gestattet war, eine für diesen Teil Deutschlands eigenständige CDU herauszubilden begonnen hatte.

• Kurt Schneider

1 / KALENDERBLATT

Vor 120 Jahren geboren: Fritz Sternberg

»Den lebendigen Marx wünsche ich auf meine Seite, den Marx, in dem das schöpferische Feuer so groß war, dass er sich nicht scheute, Irrtümer zu bekennen.« Dies schrieb Fritz Sternberg 1926 in seinem Vorwort zu seinem ersten großen Werk »Der Imperialismus«. Helga Grebing äußerte sich über ihn: »Als Marxist, der Marx nicht dogmatisch folgte, aber dessen analytische Methoden zur Erschließung einer sich verändernden Welt benutzte, war er das »rote Tuch« für alle pro- und antimarxistischen Dogmatiker, sah sich von den stalinistisch gewordenen Kommunisten genauso angegriffen wie von den reformistischen sozialdemokratischen Arbeiterbürokraten.«

Sternberg, geboren am 11. Juni 1895 in der schlesischen Landeshauptstadt Breslau, stammte aus wohlhabendem jüdischem Bürgertum. Er war unorthodoxer Marxist und Linksozialist, der durch ungewöhnliche wissenschaftliche Leistungen hervorgetreten war. Alle seine analytischen Untersuchungen führten ihn immer wieder zu dem Schlüsselsatz: »Sozialismus oder Absturz in die Barbarei.« Es ist die Einforderung von Gleichberechtigung und sozialer Gerechtigkeit, die ihn nicht ruhen ließ. Als freier Publizist in Breslau, Köln und vor allem Berlin war er in den Literaten- und Intellektuellen Zirkeln um Brecht, Döblin, Freuchtwangener, Piscator und als Mitarbeiter der »Weltbühne« gesucht, geschätzt und bewundert, aber auch gefürchtet als scharf-

sinniger Herausforderer in fruchtbaren Debatten. Rückblickend auf diese Zeit nannte ihn Hans Mayer einen »jüdischen Danton«. Und Helga Grebing vermerkt, dass Sternberg zum wichtigsten Theoretiker des linken Jungsozialismus seit Mitte der 20er Jahre geworden war.

Seinem Buch »Der Imperialismus« (1926) folgten »Der Niedergang des deutschen Kapitalismus« (1932), »Der Faschismus an der Macht« (1935), »Die deutsche Kriegsstärke. Wie lange kann Hitler Krieg führen?« (1938), »Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht« (1951), »Marx und die Gegenwart« (1955), »Die militärische und industrielle Revolution« (1957) und »Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts?« (1961).

Während seiner Reisen nach Moskau 1929 und 1930 führte er Gespräche mit Varga, Radek und Bucharin über die schwierigen Probleme der Entwicklung in der Sowjetunion. Im März 1933 verließ er das nunmehr mörderische faschistische Deutschland. Über Prag, Basel und Paris emigrierte er in die USA, wo er bereits ein beachteter Schriftsteller war, dessen große Bücher zumeist zeitgleich in englischer Sprache erschienen waren. 1948 wurde Sternberg amerikanischer Staatsbürger. Er lebte abwechselnd in den USA und immer häufiger in Europa, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, wo er als Referent und Diskussionspartner in Veranstaltungen der SPD und der Gewerkschaften wirksam wurde. Er



Ein Stolperstein für Fritz Sternberg in Berlin-Mitte, Zolastraße 1a
Foto: privat

gehörte mit einer nur kurzzeitigen Unterbrechung als Mitglied der kleinen linkssozialistischen Partei, die Sozialistische Arbeiterpartei, keiner politischen Organisation an.

Fritz Sternberg, dessen publizistisches Erbe heute bedauerlicher Weise weitgehend unbekannt ist, starb am 18. Oktober 1963 in München.

• Kurt Recht

Im Abschnitt IX des am 2. August 1945 unterzeichneten Potsdamer Abkommens wurde festgelegt: »Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, dass bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teils Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Übereinstimmung mit den auf dieser Konferenz erzielten Vereinbarungen gestellt wird, und einschließlich des Gebietes der früheren Freien Stadt Danzig, unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.«

Die Einschränkung »bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens« konnte substanzial nur eine Floskel sein, künftig eine inhaltlich andere Festlegung zur polnischen Westgrenze lediglich eine Fiktion. So stießen auch die vorsichtigen Vorstöße der SED-Vorsitzenden Pieck und Grotewohl für eine Modifizierung zum Thema deutsche Ostgrenze in Moskau auf absolutes Unverständnis.

Zwischen Politik und ARD-Wetterkarte Die Oder-Neiße-Grenze bleibt unantastbar

Gemäß den im Gefolge des von Deutschland verursachten Zweiten Weltkrieges eingetretenen Realitäten gehörte zu den frühen außenpolitischen Schritten der jungen DDR die Unterzeichnung des Abkommens mit der Volksrepublik Polen über die Markierung der Oder-Neiße-Grenze in Zgorzelec am 6. Juli 1950. Das Abkommen war von dem Willen bestimmt, den Frieden zu sichern und gutnachbarliche Beziehungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk zu entwickeln und zu vertiefen. So wurde ein erster Grundstein zur deutsch-polnischen Versöhnung gelegt. Seitens der BRD, unterstützt von den NATO-Staaten, wurde die Oder-Neiße-Grenze und deren Anerkennung durch die DDR für die psychologische Kriegführung und das Schüren revanchistischer Stimmungen instrumentalisiert.

Im Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der DDR und der

VR Polen vom 15. März 1967 wurde die Markierung der Oder-Neiße-Grenze als »historischer Wendepunkt in den Beziehungen zwischen den Völkern beider Staaten« bezeichnet – zu einer Zeit, da die Bonner Regierung noch immer ein Deutschland in den Grenzen von 1937 forderte und in dieser Weise die Landkarte im bundesdeutschen Fernsehen darstellte.

Eine erste Modifizierung der in jeder Hinsicht unrealistischen Position der Bundesregierung ergab sich durch die neue Ostpolitik Willy Brandts und den Abschluss des Warschauer Vertrages am 7. Dezember 1970. Darin wurde erklärt, die bestehende Grenzlinie ... bilde die westliche Grenze der Volksrepublik Polen«. Unter dem Druck von CDU/CSU erklärte der Bundestag bei der Ratifizierung dieses Vertrages am 17. Mai 1972, er schaffe »keine Rechtsgrundlage für heute bestehende Grenzen«. Ebenso äußerte sich das

Bundesverfassungsgericht in einem Beschluss vom 9. Juli 1975.

In der Folgezeit gehörten das Attackieren der Oder-Neiße-Grenze und die Fiktion von einem künftigen Deutschland in den Grenzen von 1937 zum grundlegenden Propagandakonzert von CDU und CSU als Bestandteil des Kalten Krieges gegen die DDR und die damaligen sozialistischen Länder.

Im Rahmen der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen im Sommer 1990 sah sich die Regierung Kohl zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als deutsche Ostgrenze gezwungen. Sonst wäre die Wiederherstellung der einheitlichen deutschen Staatlichkeit nicht zu haben gewesen.

Am 14. November 1990 wurde per Vertrag mit Polen von der Bundesrepublik Deutschland die Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich als deutsch-polnische Grenze formell anerkannt.

Die vormaligen deutschen Ostgebiete, angestammte Heimat von mehreren Millionen Deutschen, wurden durch den Hitlerkrieg in verbrecherischer Weise verspielt und deren Zukunft der Entscheidung der Siegerstaaten der Antihitlerkoalition anheim gestellt. Die Oder-Neiße-Grenze stellte einen strukturellen Bestandteil der Nachkriegsordnung dar. Sie war und ist unantastbar.

• Winfried Steffen


BRIEFKASTEN

zu: »Der eine tot, der andere befreit« LN 5/15

LN hat in ihrer Ausgabe vom 9. Mai 2015 einen zwar gut bebilderten, jedoch inhaltlich völlig unzureichenden Bericht über das Bruno-Apitz-Symposium gebracht – unzureichend, weil er die aus meiner Sicht eigentliche Neuleistung dieses Symposiums gänzlich ausblendet. Über Apitz, den begabten Autor, dem mit der Geschichte um die Kindesrettung im Lager Buchenwald eine exemplarische Erzählung vom Widerstand und der überlegenen Humanität der Häftlinge gelang – über diesen Apitz konnte man auch in vergangenen Jahren mehr und mehr erfahren. Dass es sich bei B.A. jedoch um einen künstlerisch erstaunlich vielseitig begabten Menschen handelte, der auch als Zeichner, ja als Bildhauer Werke von Rang schuf (und damit seine Existenzbedingungen als Häftling aufbessern konnte) – davon hatte nicht nur ich, sondern hatten auch unzählige andere bis dahin keine Ahnung! Wenn ich allein an seine furios entworfene (an den graphischen Schwung eines Harald Kretzschmar erinnernde) Selbstdarstellung als Redner einer diskreten Abendveranstaltung im Lager denke, kann ich meine Bewunderung kaum zügeln! Von alledem im LN-Bericht kein Wort! Daher ist diese Ergänzung unumgänglich!

WILLI BEITZ – per E Mail

La Mariposa
Kubanisches Festival in L.E.
Für ein Ende der US-Blockade

08.07.15 Tagung: „Kuba heute - Wandel auf Augenhöhe mit den USA?“

Dr. Jesús Irsula, Mitglied Schriftsteller- u. Künstlerverband Kuba, Havanna

Heinz Langer, letzter Botschafter der DDR in Kuba, Berlin

Steffen Soutl, Vorsitzender Buena Vista Kuba - Leipzig e.V.,

Moderation

19.00 Uhr, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10, Leipzig

09.07.15 Vernissage (zudem 13.07.-24.07.15, 18.00-19.30 Uhr)

Lic. Arián Irsula López, Maler, Havanna

Priska Streit, Skulptur und Installation, Leipzig

19.00 Uhr, Eröffnung mit Musik, Galerie SagArt e.V., Eisenbahnstraße 37, Leipzig

10.07.15 Kubafiesta mit Liedermachern, Musikgruppen,

Spanferkel u.a.m. 18.00 Uhr Einlass, Hinterhof Braustraße 15, Leipzig

Kartenvorverkauf: alle drei Termine 8,- Euro, ermäßigt 6,- Euro; einzeln 4,- Euro, ermäßigt 3,- Euro unter info@cuba-und-ich.de.

Veranstalter: u.a. Buena Vista Kuba-Leipzig e.V.; Cuba sí Leipzig

Unterstützung: SagArt e.V., SV DIE LINKE. Leipzig, junge Welt



Jahr für Jahr, so auch 2015, wird am 8. Mai in der Hansestadt nicht der Befreiung vom Faschismus gedacht. An diesen Maitagen findet der Hafengeburtstag statt. Ein touristisches Event, das Tausende anlockt. So wird der Tag der Befreiung verdrängt, dabei gab es in Hamburg ein KZ vor den Toren, in den Vier- und Marschlanden.

Im Mai hat sich der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) wegen fehlenden Grüns in der Regierungserklärung des neuen Senats zu Wort gemeldet. Der Bund mahnt modernes Denken bei der Elbvertiefung an. Mittlerweile erkennen selbst Reeder, dass das Problem der Elbe sich nicht mit beliebigen Schiffsgrößen lösen lässt. Auch macht sich das Rathaus derzeit keine Gedanken über eine Hafenkooperation an der deutschen Nordseeküste. Angeprangert wird vom BUND ebenso der Lärm und die von Schadstoffen belastete Atmosphäre. Hier ist insbesondere der Verkehr in den Straßenschluchten der Stadt verantwortlich. Dabei gibt es ein rechtskräftiges Urteil zur Verbesserung der Luftqualität in Hamburg. Statt es umzusetzen wird in den kommenden zwei Jahren das Gesetz neu geschrieben. So werden Grenzwerte, die seit 2010 gelten, wohl erst 2020 eingehalten.

Rund läuft in der Hansestadt auch nicht der soziale Wohnungsbau. Im Stadtteil Altona hatte die Initiative »Pro Wohnen Ottensen« 8000 Unterschriften für einen Bürgerentscheid gegen ein Bürohaus gesammelt. Auf dem ehemaligen städtischen Grundstück sollten soziale Wohnungen und kein Bürohaus für eine Werbeagentur gebaut werden. Überraschend hat das Bezirksamt Altona dem Bürobau bereits die Genehmigung erteilt. Die SPD-Bezirksamtsleiterin ist davon

Hamburger Korrespondenz


 Hamburg: Alster Schleuse
Foto: Walloch

**Statt »Tag der Befreiung«, »Hafengeburtstag« /
keine Sozialwohnungen – dafür Büros für eine Werbeagentur /
mit 102 Jahren den Dokortitel /
keine Polizeikontrolle ohne Verdacht**

ausgegangen, dass die Mehrheit im Bauausschuss im Oktober 2014 dafür war. Damit haben die Investoren ein Recht auf Genehmigung, da der Antrag keine Befreiung vom gültigen Baurecht aufweist.

Von Gesetzen des Nationalsozialismus wurde auch das Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE) in diesem Jahr eingeholt. Ingeborg Rapoport, geborene Syllm, hat hier 1937 ihr Medizinstudium abgeschlossen und eine Doktorarbeit mit dem Thema Diphtherie eingereicht. Mit dem Verweis auf ihre jüdische Mutter wurde sie zur mündlichen

Prüfung nicht zugelassen. Die NS-Gesetze zwangen Ingeborg Rapoport, Deutschland zu verlassen, neue Heimat wurden die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Obwohl sie seit Jahren einen Professorentitel führt, als Kinderärztin ausgezeichnet ist, hat die Ärztin ihre Hamburger Doktorarbeit nie losgelassen. Zwar konnte sie keine Kopie ihrer Arbeit finden, dafür ein Schreiben ihres Doktorvaters Prof. Rudolf Degwitz vom 30. August 1938. Degwitz schreibt: »...dass diese Arbeit von mir als Doktorarbeit angenommen wäre, wenn nicht die geltenden Gesetze wegen der Abstammung des Fr. Syllm die Zulassung zur Pro-

motion unmöglich machten.« Nach 47 Absagen von Universitäten in den USA konnte sie an dem Women's Medical College promovieren.

An der University of Cincinnati lernte sie Samuel Mitja Rapoport kennen, den sie 1946 heiratet. Da Rapoport als Kommunist Befürchtung vor einer Verfolgung in der McCarthy Zeit hatte, ging die Familie zurück nach Europa, zuerst nach Österreich. In Wien gab es für sie keine Arbeit, lag wohl daran, dass bis hier der Arm der US-Geheimdienste reichte. Die Rapoports gingen 1952 mit ihren vier Kindern in die DDR. Beide wurden bekannte Ärzte – Samuel Rapoport als Biochemiker, seine Frau als Kinderärztin – hatten an der Charité in Berlin eine Professur.

2015 bekommt Ingeborg Rapoport auch ihren Hamburger Dr.-Titel den ihr der Faschismus versagte. Am 9. Juni reist die 102-Jährige von Berlin nach Hamburg, um in einer feierlichen Zeremonie in der Universitätsklinik Eppendorf ihre Urkunde in Empfang zu nehmen. Ingeborg Rapoport ist damit die älteste Neupromovierte der Welt.

Klarheit gibt es auch in der Frage, ob die Hamburger Polizei »Gefahrengebiete« in der Stadt einrichten darf. Am 1. Mai 2011 gab es das erste im Schanzenviertel. Im Dezember 2014 kamen weitere auf St. Pauli hinzu. Das erlaubte der Polizei, jeden Bürger in so einem definierten Wohnquartier ohne Verdacht zu kontrollieren, wenn mit schweren Straftaten zu rechnen ist. Nach dem Urteil des Hamburger Obergerichtes ist das verfassungswidrig und nicht mehr zulässig. Eine Revision wurde nicht zugelassen, die Innenbehörde kann aber gegen die Nichtzulassung innerhalb eines Monats Beschwerde einlegen.

• Karl-H. Walloch



»Sich wehren ist die einzige Möglichkeit«

Foto: Gerd Eiltzer

Sabine Pabst, eine besondere Frau in Leipzig

In Böhlitz-Ehrenberg, einem westlichen Stadtteil Leipzigs, scheint sich die Welt langsamer zu drehen: Wir sitzen auf einer Bungalow-Terrasse und lassen uns frischen Kaffee schmecken, während Rex, der Schäferhund-Mischung, sich in der Sonne das Fell wärmt. Ihm geht es gut: Von Eingliederungsvereinbarungen und Sanktionen weiß er nichts und Existenzängste sind ihm fremd. Sabine Pabst, die »hyperaktive Turbogärtnerin«, wie sie sich im Scherz nennt, eine kleine Frau von 55 Jahren, beschützt ihn und kümmert sich um sein Wohl. Würde seine Hundeseele eines Tages befragt, mir scheint, sie könnte Auskunft darüber geben, dass es Menschen gibt, die die Natur, in der wir leben und die uns ernährt, mit tiefer Liebe und reichem Wissen behandeln.

Sie hat es gelernt, denn Sabine Pabst ist Diplomagraringenieurin. »Tiere und Natur, das waren meine Interessen, und bei der Landwirtschaft gibt es einen praktischen Bezug. Außerdem dachte ich damals, essen wollen die Leute immer, das hat Zukunft, damit wird man nicht arbeitslos. Dass es mal ganz anders kommt ...«.

Wusste niemand: »Nach der Wende wurden die LPG in GmbH umgewandelt, und man hat Geschäftsführer gesucht, die allerdings selbst Geld mit einbringen sollten.

Ich hatte zwei Kinder, eine Neubauwohnung und einen alten Trabbi – andere einen Bauernhof und ein dickes Bankkonto. Die brachten Geschäftsanteile oder Grundstücke zur Sicherheit ein. Arbeit bekamen die, die was hatten.«

Wie bei vielen Menschen folgten Jahre des Wandels: Eine Umschulung für Finanzberatung sicherte das Leben für 15 Jahre. »Anfang der 2000er kam der große Krach, und nach dem 11. September ging es weiter den Bach runter. So habe ich das Gewerbe 2007 abgemeldet.

Ich sehe Arbeit nicht als Mittel zum Zweck, mir Geld ranzuschaffen, um daneben das zu machen, was mir Spaß macht. Das ist mein Anspruch: Ich mache eine Arbeit, solange ich damit was Gutes tun kann.«

Die Leipzigerin lebt die Tatsache, dass Erwerbslosigkeit etwas anderes ist als Arbeitslosigkeit. Wer sich an einem Stadt- oder Wettlauf in Leipzig beteiligt, der kann sie dort als Helferin treffen. Noch größer ist ihr Engagement auf dem Gebiet, das ihr eigen ist: Der Stadtbauernhof. Die bisherige Vereinsarbeit verlief zwar noch nicht erfolgreich, aber Bemühungen und Pläne halten an und Verhandlungen mit der Stadt über Grundstücke und Zugänge werden geführt. »Ich kann mich den gan-

zen Tag sinnvoll und nutzbringend beschäftigen.«

Wer in Gesichter von Menschen sieht, liest mitunter Spuren. Auch das Leben von Sabine Pabst weist Höhen und Tiefen, Erfolge und Einschnitte auf. Und nicht nur Pflanzen und Tiere wuchsen unter ihren Händen, sondern auch Menschen: Zwei Töchter, die heute selbst Kinder haben.

»Ich kriege mal 200 Euro Rente«, antwortet Sabine Pabst auf das Vorurteil, dass andere für ihr Einkommen arbeiten müssten. »Die Rentenbeiträge, die meine Kinder einzahlen – und die sind nicht zu knapp – kriegen mal andere, die keine Kinder groß gezogen haben, die aber Karriere machen und viel Geld verdienen.«

Eines der wichtigen Dinge, die es über sie zu sagen gibt, lautet: »Ich lasse mir nicht alles gefallen, ich wehre mich.« Denn wie viele zählt sie zu denen, die trotz Engagement und Mühen von ihrer Tätigkeit nicht leben können und auf Unterstützung angewiesen sind. Das bringt Risiken mit sich: »Ich führe mit dem Jobcenter viele Auseinandersetzungen und habe schon Berge von Akten angehäuft, weil ich gegen alles vorgehe.

Man hat mich nie sanktionieren können, weil ich Termine nicht einhalte oder nicht mache, was verlangt

wird. Doch einmal wurde eine Maßnahme angeordnet unter dem Titel: Alles. Und das war es auch, was ich darüber wusste. Die Eingliederungsvereinbarung, in der das enthalten war, habe ich auf dem Jobcenter nicht unterschrieben. Angeblich hat mir die Sachbearbeiterin die Unterlagen dann zugeschickt, aber bei mir ist nichts angekommen. Deswegen ist mir ein Drittel des Geldes gekürzt worden für drei Monate, das sind etwa 300 Euro.

Später kam eine neue Maßnahme, mit der mir angedroht wurde, alle Leistungen zu streichen, auch die Miete. Ich war starr vor Schreck und eigentlich so gut wie tot. Das ist, als ob man einer Kassiererin ein Messer an den Hals hält oder die Pistole auf die Brust. Eine Bedrohung und, dass die danach eine Psychose hat und sich nicht mehr an die Kasse setzen will, kann man doch verstehen.« Eine Verhandlung vor dem Sozialgericht brachte Sabine Pabst Recht, verhinderte Schlimmeres und beendete eine von vielen Erfahrungen, über die sie leidenschaftlich berichtet.

Wenige davon sind für Menschen neu, die in ähnlichen Verhältnissen leben. Die Zuversicht und das Selbstbewusstsein, mit denen Sabine Pabst ihre Erlebnisse schildert, sind es dagegen: Der Alltag und der Mut, mit dem sie ihn bestreiten, machen sie zu einer besonderen Frau.

Saskia Wieck



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (kostenfrei für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (12,00 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (12,00 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- Ich bitte um Rechnung
 - Ich bezahle durch Bankeinzug
- IBAN
- BIC
- Geldinstitut
- Kontoinhaber
- Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
- Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
-
2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Burga Kalinowski
War das die Wende, die wir wollten?

Gespräche mit Zeitgenossen

Verlag Neues Leben, 19,99 EURO

Günter Mittag
Um jeden Preis

Im Spannungsfeld zweier Systeme

Das Neue Berlin, 19,99

Peter Brinkmann
Zeuge vor Ort

Korrespondent in der DDR '89/90

edition ost, 16,99 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel./Fax: 0341 - 5 90 60 74

Email: wall@buchhandlung-rijap.de

Internet: www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann

04155 Georg-Schumann-Str. 52



Naturkunde-Museum
 Leipzig, Lortzingstr. 2



7.6., 11 Uhr, Führung in der Sonderausstellung

17.6., 17 Uhr, Sächsische Frühlingsspaziergänge, **Der grüne Bogen Paunsdorf – Eine botanische Erkundungstour.** Treff: Haltestelle Ahornstr., Linie 7 und 8

Bis 4.10. Sonderausstellung **Artenvielfalt – Erforschen und bewahren**



Gohliser Schlösschen
 Leipzig, Menckestr. 23

7.6., 15 Uhr: MUSICA STUDIORUM – Klavier- und Klavierkammermusik-Studierende der Hochschule für Musik stellen sich vor. Eintritt: 10 / 7,50 Euro.

14.6., 19.30 Uhr, Premiere: SOMMERTHEATER **I'll be back!** Wie Hans Wurst die Neuberin vertrieb. Und andere schöne Geschichten aus dem 1000-jährigen Leipzig. Eintritt: 8 bis 21 Euro, freie Platzwahl.

28.6., 15 Uhr, 185. Bürgerkonzert: **Virtuoson zu dritt – 20 Jahre Dresdner Streich-Trio.** Ihr Programm spannt einen Bogen von Bach und Mozart über Beethoven bis zum Romantiker Naumann. Eintritt: 17 / 12,50. Senioren erhalten ermäßigten Eintritt.



Verein für Industriekultur Leipzig e.V.

14. und 28.6., 12 Uhr; 23. und 27.6., 15 Uhr, Führung: **LEIPZIG beeindrUCKT** Museum für Druckkunst, Nonnenstr. 38

20.6., 10 Uhr, Führung: **Sellerhausen II – Wissenschaftspark Leipzig Permoserstr. (A. Bauer-Mecili)** Permoser-/Torgauer Str.

24.6., 18 Uhr, Vortrag: **Roßplatzensemble und Ringcafé im Kontext der DDR-Architektur der 50er Jahre** (Th. Topfstedt) HTWK, Geutebrück-Bau, Hörsaal G 327, Karl-Liebknecht-Str. 132.

Bis 13.6., Ausstellung: **Der Leipziger Ring gestern und heute.** Stadtbibliothek, 2. Obergeschoss



Der Bund der Antifaschisten

lädt Mitglieder und Sympathisanten zur Mitgliederversammlung **am Sonnabend, 20. Juni, 10 bis 13 Uhr** und zum Sommerfest ab 13 Uhr in das **»Erich-Zeigner-Haus«** Zschochersche Str. 21, Leipzig, herzlich ein.

Eine aktive Genossin hat uns verlassen

Rosel Blick

starb am 11. Mai im Alter von 87 Jahren

Wir versichern ihren Angehörigen, dass wir sie nicht vergessen.

Die Mitglieder der BO Waldstraßenviertel der Partei DIE LINKE.

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Leipzig, 8.6., Montag, 18 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: *Das Kapital und die Verteilung im 21. Jahrhundert. Hat Piketty Recht?* Mit Stephan Kaufmann, Wirtschaftsjournalist und Autor

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Chemnitz, 9.6., Dienstag, 13 Uhr ***

Intensivseminar: *Aktuelle Fragen materialistischer Staatstheorie II*. Mit Prof. Dr. Alex Demirovic, Frankfurt (Main)

Raum NK004, Reichenhainer Str. 90

Chemnitz, 9.6., Dienstag, 19 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: Wirtschaftsdemokratie, Rätedemokratie und freie Kooperationen. Mit Prof. Dr. Alex Demirovic, Berlin dasTIEZ, Veranstaltungssaal, Moritzstr. 20

Schneeberg, 9.6., Dienstag, 19.00 Uhr ***

REIHE Kreatives Sachsen - Potentiale der Kultur- und Kreativwirtschaft im Freistaat: *Kreatives Gebirge – Kultur- und Kreativwirtschaft im ländlichen Raum*. Mit Dr. Sönke Friedreich, Inst. für Sächsische Geschichte und Volkskunde und Dr. Peggy Kreller, Initiative Kreatives Erzgebirge

»Goldne Sonne«, Fürstenplatz 5

Dresden, 10.6., Mittwoch, 16.40 Uhr ***

Ringvorlesung: *»Wir sind nicht rassistisch, aber...« Wessen Wissen ist Wissen? Koloniale Wissensarchive und -Hierarchien in Schule und Hochschule*. Mit Noah Sow Zeunerbau, George-Bähr-Str. 3c

Dresden, 10.6., Mittwoch, 19.00 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: *Die Polizei Dein Feind und Helfer? Polizisten unter Druck*. Mit Charles von Denkowski und Silvio Lang WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

Leipzig, 11.6., Donnerstag, 20.00 Uhr ***

REIHE ABSOLUTE GEGENWART: *Nichts ist aufgehoben. Gedrängte Gegenwart*. Mit Kerstin Stakemeier.

Inst. für Zukunft, An den Tierklinken 38-40

Dresden, 16.6., Dienstag, 18.00 Uhr

REIHE JUNGE ROSA: *Dresden im Nationalsozialismus*. Mit Gunnar Schubert WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Chemnitz, 16.6., Dienstag, 19.00 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: *Der schmale Grat – Widerstand im KZ Buchenwald*. Mit Bernd

Langer, KuK (Berlin)

Veranstaltungssaal Rothaus, Lohstraße 2

Dresden, 18.6., Donnerstag, 16.40 Uhr

Ringvorlesung: *»Wir sind nicht rassistisch, aber...« Antiziganismuskritik und Kritik des Antiziganismus. Zur Analyse des Phänomens und zur Diskussion um den Begriff*. Mit Markus End

Victor-Klemperer-Saal, Weberplatz 5

Leipzig, 18.6., Donnerstag, 18.00 Uhr

Offener Gesprächskreis *Jour Fixe*. Ein unkonventioneller Gesprächskreis. Mit Prof. Dr. Klaus Kinner und Prof. Dr. Manfred Neuhäus. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Chemnitz, 20.6., Sonnabend, 11.00 Uhr ***

JUNGE AKADEMISCHE REIHE: *Die Wiederkehr der Sozialfaschismusthese in maoistischen K-Gruppen*. Mit Benjamin Schumann und PD Dr. Volker Caysa

Veranstaltungssaal Rothaus, Lohstraße 2

Dresden, 24.6., Mittwoch, 19.00 Uhr

Vortrag und Diskussion: *Riecht es hier nach Mieterhöhung? Was bringt die Mietpreisbremse?* Mit MdB Caren Lay WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Leipzig, 25.6., Donnerstag, 18.30 Uhr

REIHE ROSA L. IN GRÜNAU: *Lenin als Philosoph*. Mit Steffen Jühran Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Dresden, 25. Juni, Donnerstag, 16.40 Uhr***

Ringvorlesung: *»Wir sind nicht rassistisch, aber...« Rassistische, rechtsmotivierte Gewalt in Dresden/Sachsen*. Mit Andrea Hübler TU, Victor-Klemperer-Saal, Weberplatz 5

Dresden, 25.6., Donnerstag, 19.00 Uhr

Vortrag und Diskussion: *Nach der Befreiung: Zwischenstationen von »Displaced Persons« in Mitteldeutschland*. Mit René Bienert, HATIKVA e.V., Pulsnitzer Straße 10

Leipzig, 30.6., Dienstag, 20.00 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: *Fragen der Selbstbestimmung am Ende des Lebens*. Mit PD Dr. Peter Fischer, Philosoph Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Chemnitz, 5.7., Sonntag, 11.00 Uhr

Exkursion: *Steine und Namen – Kulturhistorische Führung auf den Spuren der Familien von Stephan Hermlin in Chemnitz*. Mit Dr. Jürgen Nitsche, Historiker.

Treffpunkt: Ecke Heinrich-Beck-/Ulmenstraße

*** In Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V. Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Jetzt für iOS und Android:

Die nd-App



www.neues-deutschland.de/app

neues deutschland
▶ SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Herzliche Glückwünsche

Gerhard Wilhelm

feiert am 25. Juni
seinen 89. Geburtstag

Edith Houpt

vollendet am 27. Juni
ihr 92. Lebensjahr

Die Mitglieder der BO
Grünau-Ost der Partei DIE LINKE.
gratulieren recht herzlich
und wünschen alles Gute.



Unser Genosse Siegfried Heinrich
feierte am 14. Mai seinen 80. Geburtstag.
Wir schätzen ihn wegen seiner parteilichen Haltung und Ausgeglichenheit, danken ihm für sein Engagement und wünschen ihm und der Familie Glück und Gesundheit

Die Mitglieder der BO Waldstraßenviertel
der Partei DIE LINKE.

85 Jahre
wird Genossin
Erika Schulz
am 22. Juni.

Genossin
Luise Behr
feiert am 26. Juni den
84. Geburtstag!



Es gratulieren die
Mitglieder der
Basisgruppe Lößnig
der Partei Die LINKE.

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de
Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Dienstag 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.d.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck:

Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der
Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 1. Juni 2015
Die nächste Ausgabe erscheint am 11. Juli 2015



Warum sind Frauen kleiner als Männer?

Dazu brachte »arte« eine Sendung. Wir erfuhren, dass Frauen durchschnittlich 15 cm kleiner sind als Männer und dieses Phänomen wissenschaftlich als »Geschlechtsdimorphismus« bezeichnet wird. Die Wissenschaftler hatten viele Faktoren herausgefunden, die das Wachstum stimulieren, und solche, die das Wachstum schmälern. Dazu gehören sowohl Erbanlagen als auch Einflüsse von Umwelt und Lebens-

weise. Im Verlauf der Menschheitsgeschichte wurden die Menschen immer größer, doch geschah das nicht kontinuierlich, sondern in Notzeiten, vor allem in längeren Kriegen, wurden sie wieder kleiner. Auch wurden Größenunterschiede zwischen verschiedenen Berufen festgestellt; z. B. sind Bauern und Arbeiter durchschnittlich kleiner als Angestellte – da wirkt sich eindeutig die unterschiedliche Arbeits- und Lebensweise aus. Aber bei all diesen Unterschieden waren die Frauen jeweils immer durchschnittlich 15 cm kleiner als die Männer. Wieso? Schließlich erklärten es die Wissenschaftler mit der unterschiedlichen Lebensweise in der Urgesellschaft: Für das Jagen brauchten die Männer besondere Körperkraft, daher ihre Größe, während die Frauen

für die Tätigkeiten des Sammels und Wirtschaftens am Wohnplatz weniger Kräfte benötigten und daher kleiner waren. Das ist aber eine Spekulation, denn an den Skeletten aus dieser Zeit kann man nicht erkennen, ob sie weiblich oder männlich sind. Außerdem sind in den künstlerischen Überlieferungen der Antike und der Urzeit keine Größenunterschiede zwischen Frauen und Männern gefunden worden, im Gegenteil: Die Frauen wurden stolz und selbstbewusst dargestellt.

Eine Frage hatten sich die Wissenschaftler nicht gestellt: Welche Menschengruppe macht täglich schwere körperliche Arbeit, ohne Achtstundentag, ohne Wochenende und Ferien? Die durchschnittliche Hausfrau in den meisten Familien!

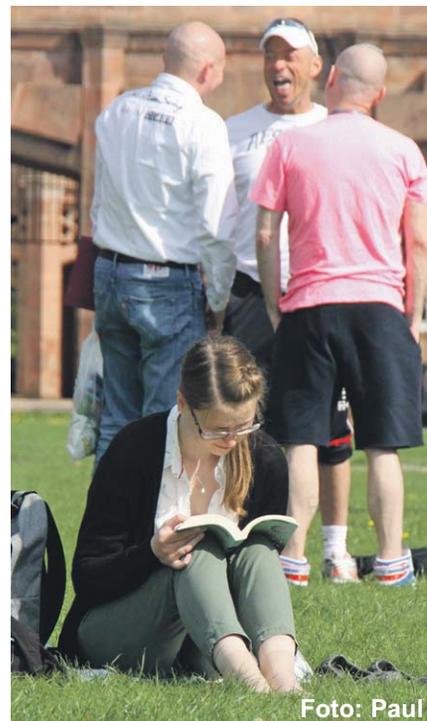


Foto: Paul

Laut und unübersehbar waren sie – diesmal – die Unsichtbaren: Menschen in der Stadt, deren Lebensraum und Wohnungen bedroht sind. Sie gehören zu Leipzig wie 1000 Jahre Geschichte. Am Geburtstagsfest zeigten sie sich – für jeden sichtbar. Mit Fahnen und Transparenten machten sie aufmerksam auf soziale Verdrängung und teure Mieten.



Foto: Paul

Wir suchten an dieser Stelle der Maiausgabe nach einer originellen Bildunterschrift, mit Hilfe unserer Leser. Am besten gefiel uns der Einfall von Barbara Polzik. Ihr gingen zwei Erfolgsschlager, u.a. aus dem DEFA Film »Heißer Sommer«, durch den Kopf: »Männer, die noch keine sind, machen manchmal sehr viel Wind!«, sowie »Frauen ziehen Männer an und aus... (ß)erdem«, gesungen von Chris Doerk. Wer erinnert sich noch an diese Ohrwürmer?

Früh wie nie hat in den USA der Wahlkampf für die Präsidentenwahl 2016 begonnen. Bei den Republikanern sind vorerst alle Anwärter damit beschäftigt nachzuweisen, dass sie ihre Partei am weitesten nach rechts schieben können. Ein Pool an Peinlichkeiten

ND am 17. Mai

Der Pegida-Bewegung in Dresden laufen langsam die Demonstranten davon, aber der Frust bleibt. Außer Thesen nichts gewesen?

WZ »der freitag« Nr. 21

In Japan werden mehr Windeln zum Gebrauch für die Rentner verkauft als für Babys.

3sat am 23. Mai

Im Jahr 2015 wechseln aller 20 Sekunden Aktien ihre Besitzer. Im Jahr 1950 dauerte es noch vier Jahre.

DLF am 25. Mai

Danke, Kollege! Claus Weselskys Lokführergewerkschaft hat das Land verändert.

WZ »der freitag« Nr.22

Fast vier Millionen Syrer sind vor dem Terror des Krieges auf der Flucht.

TV 14 Nr. 12



Es kommt einem vor, als drängeln sich Ladenkassen, Zugtüren und Pressluftschlämmer immer massiver in den Vordergrund unserer Gespräche. Oder liegt es daran, dass wir – die Telefongeneration – nur noch miteinander reden, während wir von einem Termin zum anderen durch Straßen und Kaffeeläden und Geschäfte hasten?

DAS MAGAZIN Juni 2015

Schon der Name »Start up« gibt die Marschrichtung vor – nach oben, zum Erfolg. Wer gründet hat im Hinterkopf eine Idee und Mark Zuckerberg vor Augen. 90 Prozent werden scheitern, dann aber richtig.

Leipziger Zeitung 1 / 2015

Die Diskussion um die älteste Mutter Deutschlands ebbt nicht ab. Mit 65 Jahren ist die Lehrerin Annegret R. noch einmal Mutter von Vierlingen geworden.

LVZ am 29. Mai

Fast 90 Prozent der Deutschen haben schon einmal bei ALDI eingekauft.

Phoenix am 31. Mai

76 Prozent der Deutschen sind der Ansicht, dass FIFA-Präsident Sepp Blatter zurücktreten soll.

ARD-Presseclub am 31. Mai

Entdeckt von Siegfried Kahl



Es begab sich aber zu der Zeit, dass die Welt voller schlechter Schauspieler war, verachtet und ausgestoßen von allem Volke. Und Gott sahe dies, und er erbarmte sich ihrer und überreignete ihnen das Reich der Politik.

Wenn Gott die Menschen wirklich lieben würde, hätte er ihnen dann nicht eine Krankheit und mehrere Gesundheit gegeben?

